

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher *Neuer Elbinger Anzeiger*) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartar 1,50 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Inseptions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Nr. 271.

Elbing, Sonntag,

18. November 1894.

46. Jahrg.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: *Spieringstraße Nr. 13.*
Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt *Ludwig Rohmann* in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von *G. Gaatz* in Elbing.

* Was die Positiven unter Verhältnissen verstehen.

Noch ehe die Generalynode der ersten Beratung der neuen Agende, die, wie ein Redner sagte, in einer wehewollen Stunde erfolgt ist, die zweite hat folgen lassen, ist in der orthodoxen Presse bereits wieder die Hege gegen die liberalen Professoren im Gange. Man muß dabei bedenken, daß Herr Professor Bey-schlag selbst Mitglied der Generalynode ist, und unter den bekannten Vorbehalten für die neue Agende gestimmt hat. Professor Harnack, der sich des Vorzugs, Mitglied der Synode zu sein, nicht erfreut, hat nun, nach der „Kreuz-“, in seinem Kolleg über Symbolik, wie sie sagt, einige Bemerkungen über die neue Agende zum Besten gegeben, die die ganze Entrüstung der „Kreuz-“ zu verdienen scheinen. Sogleich darüber zu urtheilen, ist nicht möglich; denn auch die sehr gut unterrichtete „Kreuz-Zeitung“ ist bisher nicht im Stande gewesen, mitzutheilen, was denn Professor Harnack seinen theologischen Zuhörern Verabscheidungs-würdiges gesagt hat. Angeblich hat er sie darüber belehrt, wie sich ein Geistlicher, der nicht im Stande ist, das Apostolikum seinem Vorkaule nach als Glaubens-bekenntnis anzuerkennen, bei der Ordination zu verhalten habe, ohne mit seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung zu brechen. Die „Kreuz-Zeitung“ hat dabei verrathen, daß Professor Harnack schon vor zwei Jahren, als er in ähnlicher Weise seine Zuhörer über das Apostolikum unterrichtet, seitens des Kultusministers mit einer Verwarnung bedacht worden sei. Daß eine derartige Censur mit der verfassungsmäßig garantierten Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre vereinbar sei, will die „Kreuz-Zeitung“ nicht zugeben. Im vorliegenden Falle habe es sich nicht um eine wissenschaftliche Lehre gehandelt, sondern darum, daß auf unseren Universitäten die Anfälle einzurücken drohe, Tagesereignisse vor Studirenden in kritischer oder gar witzelnder Weise zu besprechen. Merkwürdig ist nur, daß die „Kreuz-Zeitung“ gegen diesen Unfug nur einschreitet, wenn sie denselben bei Professoren nachweisen zu können glaubt, die auf dem gegenwärtigen Standpunkt stehen, also im vorliegenden Falle bei den Professoren Weizen und Harnack. Wenn aber z. B. Herr Professor von Treitschke in geradezu unfähiger Weise in einem wissenschaftlichen Colleg Bemerkungen über die unheilbare Dummheit des Grafen Caprivi zum Besten gibt, dann ist von der Sorge der „Kreuz-Zeitung“ für die wahre Wissenschaft nichts zu verspüren. Was die Harnack'sche Aeußerung betrifft, so können auch wir natürlich dieselbe nicht eher beurtheilen, bis wir sie kennen. Aber soviel muß man doch jetzt schon feststellen, daß die Generalynode oder vielmehr die confessionelle Majorität derselben bei der Beratung der neuen Agende thatsächlich auf die Absicht hat verzichten müssen, das Apostolikum eine zwingende Stellung einzuräumen, so daß in Zukunft Niemand der Union angehören könnte, der das Apostolikum nicht unbedingt als Ausdruck seiner religiösen und wissenschaftlichen Ueberzeugung anerkennt. Die neue Hege gegen Harnack beweist lediglich, daß die Confectionellen formel zwar der Mahnung des Kaisers zur Verschärflichkeit nachgegeben haben, daß sie aber im übrigen entschlossen sind, die Zweideutigkeiten der neuen Fassung der Agende auszunutzen, um auf einem Umwege den Gewissenszwang, den sie in der Synode nicht haben durchsetzen können, bei der Anwendung der Agende zur Ausübung zu bringen.

Die Gewinnbetheiligung der Arbeiter.

Vor mehr als 60 Jahren ist in England der erste Versuch gemacht worden, die Arbeiter dadurch an die Arbeitsstätte zu fesseln und zum Feiße, zur Wahrung der Interessen des Unternehmers anzuspornen, daß ihnen ein Antheil am Gewinn zugesagt wurde. In weiterem Maße ist das System seit 1865 angewendet worden. Der Erfolg war nicht ganz befriedigend. Die Principale in den Fabrikdistricten zu Nottingham, Staffordshire, Wolverhampton fanden, daß die Bestimmung unter den Arbeitern, wenn wegen ungünstiger Conjunction der Gewinn - Betheiligung ausfiel, stärker wirkte, als das Vergnügen über eine Auszahlung. Die industrial partnership trat zurück, bevor sie recht erprobt worden, die gleitende Bahn brach sich immer mehr Bahn, und zur Befestigung von Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern wurden Vermittlungsbureauz eingeführt, welche gewöhnlich aus vierzehn Mitgliedern, beiderseits sieben, bestanden und vierteljährlich zusammentraten. Bei diesen Bureauz gewannen die Arbeiter-Secretäre großen Einfluß, sie wurden auch maßgebend für die Lohncala, und die meisten Arbeitgeber haben ihnen den Einblick in ihre Bücher gestattet zur Ermittelung des angemessenen Lohnsatzes, um das Mißtrauen der Arbeiter, namentlich wenn die Herabsetzung des Lohnes als notwendig bezeichnet war, auszuschießen.

Die Gewinnbetheiligung ist aber nie ganz abgekommen; nach dem vor einigen Monaten veröffentlichten Bericht des Englischen Arbeitsamts besteht sie noch

bei etwa 100 Firmen, von welchen die meisten dem Handel, der Metallwaaren-Erzeugung, dem Handel mit Lebensmitteln und der Landwirtschaft angehören. Der Mehrzahl nach haben sie die Gewinnbetheiligung erst vor wenigen Jahren eingeführt, dagegen werden 51 Firmen erwähnt, die sie wieder abgehoben haben. Die Gewerkschaften stehen im Allgemeinen der Einrichtung nicht freundlich gegenüber. Sie behaupten, daß die Firmen, welche sie eingeführt haben, niedrigere Löhne zahlen als andere, daß sie den zu gewährenden Antheil herauszuschlagen durch Anordnung von mehr Ueberstunden und Verkürzung der Pausen, überhaupt die Arbeiter in vermehrter Abhängigkeit erhalten. Ferner wird getadelt, daß gewöhnlich nicht alle Arbeiter an dem Gewinn theilnehmen, daß der Antheil viel zu gering sei, und daß entlassene oder auscheidende Arbeiter des Antheils an dem Gewinn des laufenden Jahres ganz verlustig gehen. Die Abneigung der Gewerkschaften ist ein wenig vermindert, da sie nicht ohne Grund annehmen mögen, daß ihr Einfluß auf die Arbeiter durch die Gewinnbetheiligung beeinträchtigt werden kann. Wo einer solchen als Corrolat eine Verlustbetheiligung gegenübergestellt ist, hat der Friede den ersten Fall, in welchem diese zur Geltung gebracht wurde, nicht überdauert.

Auch in Deutschland sind hin und wieder Versuche dieser Art gemacht worden, so bei den Neuen Verlager Messingwerken, wo der Erfolg nicht zur Nachahmung einlud. Wir finden in dem Bericht der Gewerbe-Aussichtsbeamteten für 1893 verzeichnet, daß in der Actiengesellschaft für Federstahl-Industrie in Kassel im vorigen Jahr 6830 Mk. Gewinn-Betheiligung ausgezahlt sind, und zwar an männliche Arbeiter 44 Antheile zu 60 Mk., 27 zu 30 Mk., 37 zu 10 Mk., für weibliche und jugendliche Arbeiter 44 zu 30 Mk., 71 zu 15 Mk., 125 zu 5 Mk.

Die Besitzer der mechanischen Weberei von N. B. Baer & Co. in Bschopau (Sachsen) haben für das Jahr 1. Juli 1893 bis 30. Juni 1894 ihren Angestellten und Arbeitern den zehnten Theil des Reingewinnes zugesagt. Berechtigt ist Jeder, welcher in der gedachten Zeit mindestens 6 Monate gegen Gehalt oder Lohn in der Fabrik thätig war. Vom Reingewinn werden 5 pCt. Capitalzinsen abgezogen. Noch ist die Höhe der Antheile nicht bekannt, die Auszahlung soll zu Weihnachten d. J. erfolgen.

Wiel weiter gehen die Besitzer einer Glashütte in Schlöbhorst bei Freiberg (Sachsen), Inhaber der Firma W. Hampel. Sie haben ein Drittel des Geschäftsgewinnes den Angestellten und Arbeitern zugesagt, zunächst für das Jahr 1. October 1893/94. Der Abmachung ist allerdings eine Lohnherabsetzung vorangegangen, welche ungefähr einem Drittel der jährlichen Capitalzinsen gleichkommt. Auch in diesem Falle ist die Summe des ausgezahlten Gewinnantheils noch nicht bekannt. Zu bemerken ist, daß das Werk holtigst gelegen ist, besondere Schritte zur Heranziehung von Arbeitern daher verständlich sind. Die angeführten Fälle sind Versuche, und die Unternehmer haben sich vorbehalten, von Jahr zu Jahr zu bestimmen, ob das Experiment fortgesetzt wird. Die längeren Erfahrungen in England sind dahin zusammengefaßt worden, daß ein bedeutender Einfluß der Gewinnbetheiligung auf die Arbeiter nicht nachgewiesen werden kann, schon weil der Antheil sehr gering zu sein pflegt, und daß, wo eine Wirkung in günstigem Sinne sich gezeigt zu haben scheint, sie auf die intelligenten und besser erzogenen Arbeiter sich beschränkt hat. Gutes Einvernehmen zwischen Unternehmern und Arbeitern wird als Regel bezeichnet, aber daß es die Folge des Gewinnantheils sei, kann nicht behauptet werden, weil es bei den meisten Etablissements schon vor der Einführung desselben geherrscht hat. Die Nachforschungen des Arbeitsamtes haben sich auf die Befragung von Arbeitgebern beschränkt, leider ist versäumt worden, auch Arbeiter über die Frage zu hören.

Politische Tageschau.

Elbing, 17. Nov.
Mit der Reorganisation der Fabrikaufsicht in Preußen ist bekanntlich eine Neuregelung der Dampfkefelrevision vorgenommen, so zwar, daß der Gewerkschaftsaufsichtsdienst mit der Kefelrevision, soweit letztere nicht von Kefelsüberwachungsvereinen geübt wird, verbunden ist. Im laufenden Etatsjahr ist der letzte Schritt zur Durchführung beider Reformen gethan. Die Wirkungen der Uebertragung der Kefelrevision auf die Aufsichtsbeamten hat stellenweise eine drückende Belastung des eigentlichen Fabrikaufsichtsdienstes bisher zur Folge gehabt, andererseits aber insofern nützlich gewirkt, als die Ueberwachung der kleineren Betriebe durch die gleichzeitige Ausübung der Kefelrevision gefördert worden ist. Es liegt daher die Absicht vor, in der Regelung der Dampfkefelrevision, wie sie gegenwärtig Platz gegriffen hat, keine Aenderung eintreten zu lassen.
Die Nachrichten vom ostasiatischen Kriegsschauplatz lauten für die Japaner fortgesetzt günstig. Auf Authenticität können indeß die lediglich aus englischen Quellen flammenden Berichte nur wenig Anspruch machen. Sowohl die telegraphischen Berichte des Reuter'schen Bureauz wie die Privatnachrichten Londoner Blätter haben sich in vielen Fällen nicht

bewahrheitet. So scheint denn auch die Meldung, daß die Japaner bereits am vorigen Sonntag den chinesischen Kriegshafen Port Arthur erobert haben, den Thatfachen vorangelt zu sein. Am besten unterrichtet hat sich bisher die Londoner „Central News“ gezeigt. Nach deren Berichten kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die zweite japanische Armee unter General Yamata die Port Arthur nach Osten hin deckenden befestigten Punkte Kintschow (auch Kintschou oder Kintschau geschrieben) und Tallenwan erobert und somit Port Arthur jede Verbindung zu Lande abgeschnitten hat. Der „Times“ wird aus Tientsin über die Einnahme von Kintschow berichtet, daß der chinesische General Schui mit 2000 Mann tapfer den westlichen Theil verteidigte und zeitweilig das Vorrücken der Japaner verhinderte; da er aber nicht unterstützt wurde, mußte er am 8. d. Mts. weichen, worauf die Japaner Kintschow besetzten. Am 9. d. Mts. besetzten die letzteren dann den Namquan-Paß, der 37 Kilometer von Port Arthur entfernt liegt; der Weg nach Port Arthur ist ihnen nun offen. Was sich seitdem um Port Arthur ereignet hat, ist ungewiß, da offizielle japanische Berichte fehlen. Dagegen flunkern die Chinesen wieder munter darauf los. Nach einer Meldung des Reuter'schen Bureauz aus Tientsin vom Donnerstag versichern nämlich Nachrichten aus chinesischen Quellen aus Port Arthur, daß zwei Forts von Tallenwan noch immer Widerstand leisten und daß heftige Kämpfe stattgefunden hätten. Die Japaner hätten die Forts nach und nach eingeschlossen. Die Nachrichten fügen hinzu, in der Nähe von Port Arthur befänden sich keine Japaner, die Garnison von Port Arthur werde energigsten Widerstand leisten. Ferner melden die Nachrichten, Kintschow sei von einem Detachement der Armee des Generals Sung wiedergewonnen. — Nach den bisherigen Erfahrungen darf man gerade das Gegentheil von dem annehmen, was die Chinesen berichten. Auch von den entscheidenden Siegen der Japaner bei Binghang, in der Seeschlacht am Palusfluß und später in der Mandchurei verbreitete das „Bureau Reuter“ allerlei chinesische Siegesbulletins, die sich dann gleich darauf als Fälschungen erkennen ließen.

Die einzelnen Abtheilungen der französischen Kammer haben gestern den Ausschuß gewählt, der die für den Feldzug nach Madagaskar von der Regierung geforderten Kredite prüfen soll. Der für die Bewilligung der Regierungsforderung günstige Ausfall dieser Wahlen ist schon gemeldet worden, aber eine starke Minderheit hat sich hierbei gegen die Bewilligung der Kredite und gegen die ganze Unternehmung ausgesprochen. Wie ein Drahtbericht aus Paris uns meldet, beziehen sich die Einwände, die in den Kammerabtheilungen gegen den Kriegszug nach Madagaskar erhoben wurden, fast ausschließlich auf die Unzulänglichkeit der Regierungsforderungen, die nach der Ansicht der Widerstreben kaum die Hälfte der wirklich erforderlichen Opfer darstellen. Mißtrauen zu den Absichten der europäischen Mächte und die Meinung, daß Frankreich in Europa stets kriegsbereit bleiben müsse, äußerte nur Boucher, einer der beiden Gegner des Kriegszuges, die der Alexandrischer enthält. Der andere Gegner, Doumergue, begründete seine Haltung mit der Verhilofigkeit von Madagaskar, das dünn bevölkert sei, nichts hervorbringe, keinen Handel habe und die Kosten der Erwerbung niemals decken werde.

Eine Erklärung Casimir Periers. Präsident Casimir Perier empfing am 15. Nov. Vormittags die Kammergruppe der Progressiven, welche sich zum Präsidenten begeben hatte, um gegen die Angriffe zu protestieren, deren Gegenstand Casimir Perier in der Kammer war. Der Präsident dankte den Delegationen und versicherte, er gehöre stets der Republik an und werde ihr immer angehören. Nicht durch Rückwärts-schritten, noch Stehenbleiben auf dem Fleck, sondern nur durch fortwährendes Vorwärtsschreiten könne man die Schwierigkeiten lösen und die Wünsche einer demokratischen Regierung gegen die arbeitenden Klassen erfüllen. Der erste Beamte der Republik sei kein Parteimann und werde es niemals sein. Dieser hohe Posten könne und müsse eine moralische Macht sein, aber nur unter der Bedingung, daß ihm das Vertrauen der Republikaner zur Seite stehe.

Zar Nikolaus II. hat am Mittwoch beim Empfang der Mitglieder des Reichsrathes an diese eine Ansprache gehalten, in der er u. a. sagte: „Der entschlossene Monarch vermochte nur vor seinem Tode nicht seinen Willen wegen seines Ausdrucks des Dankes an die Mitglieder des Reichsrathes für ihre treuen Dienste zu übermitteln; allein, da ich weiß, wie mein unvergeßlicher Vater stets mit den Arbeiten des Reichsrathes zufrieden war, kann ich bestimmt das Recht übernehmen, Ihnen im Namen des Verewigten zu danken. Gott helfe mir, das schwere Amt des Staatsdienstes, welches mir vorzeitig auferlegt wird, zu tragen! Ich hoffe, meine Herren, auf Ihre volle Mitwirkung!“

Dem serbischen Ministerpräsidenten Christitch hat König Alexander am Donnerstag bei der Verabschiedung vor seiner Abreise nach Petersburg seines vollsten Vertrauens versichert, um, wie er ausdrücklich betonte, den täglich auftretenden tendenziösen Krisengerüchten und den absichtlich verbreiteten Anschauungen über einen nicht stabilen und nur provisorischen Charakter der jetzigen Regierung entgegenzutreten.

Dem Finanzminister sprach der König seine Zufriedenheit mit der Finanzpolitik aus.

Der Marine-Stat. Wie verlautet, wird der ordentliche Etat der Marineverwaltung für das Etats-jahr 1895—96 außer den bereits bekannt gewordenen Forderungen zu Schiffneubauten noch solche enthalten, die sich auf die Vergrößerung der Torpedoboote flottille beziehen, und zwar wird beabsichtigt, diese um eine ganze Division zu vermehren, d. h. um ein Torpedodivisionsboot und sechs S-Boote, für die der Etat als erste Bauacte ca. 2,000,000 Mk. enthalten wird, die sich für das D-Boot auf 500,000 Mk. und für die sechs S-Boote auf 1,500,000 Mk. vertheilen sollen. Als letzte Forderung soll der Marine-Stat für das kommende Etatsjahr ca. 1,500,000 Mk. enthalten, die zur Modernisirung der gesamten Maschinen- und Kesselanlagen der vier Panzerschiffe der „Sachsenklasse“ verwandt werden sollen.

Major Leutwein soll telegraphisch nach Berlin gemeldet haben, daß er Hendrik Witbooi mit einem Jahresgehalt von 2000 Mk. in den Dienst der deutschen Regierung genommen habe. Wenn auch in dem amtlichen Bericht von einem solchen Entschlusse des Majors Leutwein noch nicht die Rede ist, so erscheint die Nachricht nicht unwahrscheinlich. Daß Hendrik Witbooi der deutschen Regierung gute Dienste leisten kann, wenn er nur will, wird Niemand bezweifeln können; hoffentlich hat Major Leutwein genügende Garantien für den guten Willen Witbooi's in der Hand. Wunderlich kann es nur erscheinen, daß so viel Blutvergießen notwendig war, um gerade dieses Resultat herbeizuführen.

Der über die Fuchsmühl Affaire veröffentlichte amtliche Bericht des Bezirksamtstamms enthält thatsächlich kaum etwas Neues. Der Bezirksamtstamm führt aus, er habe am Tage vor dem Zusammenstoß mehrere Stunden lang vergeblich mit den im Walde Verjammelten verhandelt. Vor dem Zusammenstoß sei den Soldaten eingeschärft worden, die Waffen nur gegen sich Widersprechende anzuwenden. Er habe dann noch nach einem Trommelsignal deutlich die Frevler aufgefordert, den Wald zu verlassen, und die Aufforderung wiederholt, nur 40 Meter von den Bauern entfernt. Darüber, was sich im Walde nach Vorrücken des Militärs ereignet habe, habe er keine eigenen Wahrnehmungen gemacht, da er der Truppenabtheilung und der Gendarmenmannschaft nur langsam gefolgt sei. — Eine genügende Aufklärung bleibt auch dieser Bericht nicht.

Zur Oberfeuerwerker - Affaire. Nach einer Meldung des „Volksanzenlers“ sollen von den inhaftirten Oberfeuerwerker - Schülern diejenigen, welche wegen leichter Vergehen vor das Standgericht gehörten, bereits vor einigen Tagen abgcurtheilt worden sein. Die Gruppe, welche wegen schwererer Vergehen gegen die Gesetze der Militärdisciplin vor das Kriegsgericht gehörte, soll gestern abgcurtheilt worden sein.

Der Bruderkrieg in der Sozialdemokratie

nimmt seinen lustigen Fortgang. Wir haben bereits von der Rede, die Herr Bebel in einer Berliner Versammlung gegen das „bayerische Spießbürgerthum“ und die „Verwässerung“ der Sozialdemokratie gehalten hat, wie von den heftigen Ausfällen des Herrn Grillenberg gegen die „rebellischen Berliner Nörgler“ Kenntnis gegeben. Jetzt liegt der ausführliche beglaubigte Bericht über die Bebel'sche Rede vor. Die im „Vorw.“ enthaltenen Auslassungen des neben Herrn Liebknecht am längsten in der sozialdemokratischen Bewegung stehenden Parteiführers sind wichtig genug, um die Aufmerksamkeit der bürgerlichen Parteien in hohem Maße zu beanspruchen. Herr Bebel bestätigt die Wichtigkeit der Beobachtungen, die unbefangene Zuschauer längst gemacht haben, nämlich, daß seit der Aufhebung des Sozialistengesetzes ein großer Theil der Sozialdemokratie sich den Anschauungen der bürgerlichen Demokratie nähert, weder von dem sozialistischen Zukunftsstaat, noch von der Revolution etwas wissen will, noch auch nur für den „Klassenkampf“ begeistert ist. Die Männer der „schärferen Tonart“ haben gelegentlich schon Herrn Bebel als Reaktionär behandelt, und Herr Bebel selbst ist außer sich, daß der rechte, edle rabtiale Geist aus seiner Partei schwinde. Die Partei hat sich nach seiner Meinung quantitativ vermehrt, aber nicht qualitativ verbessert; sie ist „in das opportunistische Fahrwasser geraten“, sie „aktiv mit allerlei bürgerlichen Reformideen“, ein Theil der Parteigenossen muthe den Führern jetzt Dinge zu, „die mit den Bestrebungen der Sozialdemokratie nicht das Geringste zu thun haben. In Süddeutschland wiege das „gemäßigte Element“ vor, das „geradezu verhängnisvoll“ für die Partei zu werden drohe. Je mehr das Kleinbürgerthum in die Partei eindringt, desto größer werde der Einfluß der „Gemäßigten“, der ein immer größerer Hemmknäuel für die Entwicklung der Partei werde. „Auch innerhalb Norddeutschlands bekommt dieser Geist zum Theil einen stärkeren Einfluß.“ Herr Bebel klagt bitter, daß man vielfach den proletarischen Charakter der Partei verwische, die Forderung des Klassenkampfes in die Modische fricke, daß die Scharen neuer Anhänger dem Sozialismus fernstehen und die Partei nicht fördern, sondern belasten, daß

es in der Sozialdemokratie „eine große Zahl von Gemüthsstärkern“ gebe, die jeder entschiedenen Stellungnahme aus dem Wege gehen, daß die Partei „rückwärts“ und der alte Kurs: „Hoch die internationale Sozialdemokratie“ zum Spott und Hohn geworden sei. Man erinnere sich vielsach der Partei nur, wenn man Geld brauche. Die Ausführungen des Herrn Bebel entsprechen den Thatfachen. Und es ist ganz begründlich, daß die Thatfachen, die ihm unwillkommen sind, dem Bürgerthum nur angenehm und erwünscht erscheinen. Aber Herr Bebel irrt sich, wenn er meint, durch „Warnungen“ und Maßregelungen diese Entwicklung aufhalten zu können. Er ist enttäuscht, daß man nicht diesen und jenen „Gemäßigten“ aus der Partei austreiben wolle; er fühlt, daß Herr von Dollmar nicht nur die Kraft hat, ihm die Spitze zu bieten, sondern auch über den nöthigen Anhang verfügt; er sieht, daß die Züge seines Händers entgleiten, und droht daher wie nur ein Kanzler mit seinem Rücktritt, seiner Abgabe an die Parteileitung. Er will mit der Führung dieser Partei, die ihm nicht mehr folgen will, nichts zu thun haben. Aber — wie auf dem Frankfurter Parteitag, so hat Herr Bebel selbst in der Berliner Versammlung eine Niederlage erlitten. Denn wie dort seine Anträge abgelehnt wurden, so waren sie hier ausföhrlos, und er mußte sich mit einer „vermähnten“ Erklärung begnügen, während er die „schärfste Zurückweisung der Gemäßigten“ gefordert hatte.

Deutsches Reich.

* Berlin, 16. Nov. Der Kranz des Kaiserpaars, welchen Prinz Heinrich am 9. d. M. von Alexanders III. niederlegen wird, dürfte eine der hervorragendsten Spenden sein. Derselbe besteht in einem antik-römischen Kranz von drei Meter Durchmesser, aus grünen und goldenen Vorbeerzweigen gewunden, die mit natürlichen und goldenen Knospen, Blüten und Früchten des Vorbeers durchflochten sind. Aus der Mitte des Kranzes erheben sich zwei Cycas-Circinalis-Weidel von 3 1/2 Meter Länge. An diesen befindet sich eine breite, weiße Moiréschleife, aus welcher eine ebensolche, mit breiten goldenen Franzen eingefasste Moiréschleife herabhängt. Diese trägt die in Gold getriebenen Monogramme des Kaisers und der Kaiserin. Die Zusammenstellung des Kranzes geschah nach den Angaben des Kaisers.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt, die liberalen theologischen Professoren seien die wissenschaftlichen Vorkämpfer der Sozialdemokratie. Sie zweifeln nicht, daß der Kultusminister pschobergebene Professoren an ihre Pflicht erinnern werde. Wie dasselbe Blatt hört, besteht die Absicht, an der Universität Bonn, wo „die liberal-theologische Richtung das große Wort führt“, durch Berufung positivistischer Dozenten gewissermaßen das Gleichgewicht herzustellen.

Die deutsche überseeische Auswanderung über die Häfen Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam hat im Oktober 3952 Personen gegen 6396 im Vorjahre betragen. Aus deutschen Häfen wurden außer 3393 deutschen Auswanderern noch 4647 Angehörige fremder Staaten befördert.

Wie eine Lokal-Correspondenz meldet, wird zur Einweihung des neuen Reichstagsgebäudes auch eine Deputation des österreichischen Reichsraths nach hier kommen.

Nach den Informationen der „Kreuzzeitung“ wird in unterrichteten Kreisen die Ansicht getheilt, daß dem baldigen Ende des japanisch-chinesischen Krieges entgegenzusehen sei, daß, zumal wenn sich Port Arthur in den Händen der Japaner befindet, an einen weiteren Widerstand Chinas nicht gedacht werden könne.

* Bonn, 16. Nov. Aufsehen erregt die plötzliche Verhaftung des Vorsitzenden der hiesigen Krankenkasse wegen dringenden Verdachtes, Wechselstüchungen, Bücher und Mißhandlung einer Frau, welche an Sittlichkeitsvergehen freist, begangen zu haben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 16. Nov. In der heutigen Herrenhausungung hielt Präsident Fürst Trautmannsdorf eine Trauerrede für den verstorbenen Zaren Alexander. Die Kundgebung wurde zu Protokoll genommen.

Belgien.

Brüssel, 16. Nov. Die Kammer beschäftigte sich heute Nachmittag mit der Wahl in Alost, welche heilige Debatten hervorrief. Die Sozialisten hatten eine gerichtliche Unteruchung beantragt, damit über den Wahlbetrug Nicht geschöhen würde. Der Antrag wurde von der ganzen Kammer abgelehnt, darauf zwei kerikale Mandate für gültig erklärt und für die übrigen zwei Stichwahl angelegt, welche Mitte Dezember stattfindet.

Aus aller Welt.

Durch wolkenbruchartigen Regen ist der Eisenbahntunnel zwischen Boltra und Arzano überschwemmt und der Creparibach aus seinen Ufern getreten, so daß am Freitag der Eisenbahnverkehr zwischen Genua und Ventimiglia vollständig eingestellt werden mußte. Auch der Tramway-Verkehr zwischen Genua und Boltra, sowie zwischen Genua und Ponte-decimo ist eingestellt. An mehreren Stellen sind die Magazine und Keller überschwemmt, auch der Bahnhof Santa Lumbiana ist überschwemmt. Das Wasser steht einen Meter hoch. In Folge der Ueberschwemmung aller Schuppen auf dem Vaherplatz ist der Güterverkehr eingestellt. Unfälle von Menschen sind bisher nicht bekannt geworden.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Zoppot, 15. Nov. Gestern Nachmittag wurde hier ein Greis zu Grabe getragen, dessen hohe Gestalt mit dem langen eisgrauen Barte, der man früher oft auf weiten Spaziergängen begegnete, vielen unserer Badegäste noch in lebhafter Erinnerung sein wird; der pensionirte Regierungssecretär Otto Prosser, welcher am Sonnabend im vollendeten 88. Lebensjahre starb. Opreußens von Geburt, hatte er hier seit anderthalb Jahrzehnten seinen Wohnsitz. Ein Menschenfreund überhaup und ein großer Kinderfreund insbesondere, füllte er seine Mußestunden namentlich mit der Ausarbeitung von Vellekarten für die Blinden-Anstalt Königsberg aus. Der Kriegerverein, dessen langjähriges Mitglied er war und in dessen Versammlung zu Liba vor ca. 10 Jahren er zuerst die Schaffung des neuen Luiseinderkmal auf dem Karlsberge anregte, gab ihm ein feierliches Trauergeleite zum Grabe.

Marienwerder, 16. Nov. Die gestern hier abgehaltene Konferenz der Reichshauptleute Westpreußens fand unter dem Vorsitz des Herrn Regierungspräsidenten v. Horn und im Bessein des Herrn Strombau-Directors Kozłowski statt. Wie verlautet, hat es

sich in derselben um Aufbringung der Kosten für die Eisbrecharbeiten auf der preußischen Weichsel gehandelt. Die Vertreter der Weichselverbände erklärten sich bereit, die Kosten für die auf ihren Strecken ausgeführten Arbeiten antheilig übernehmen. — Bei einem Einbruchversuch wurde gestern hier der erst am 13. ds. aus dem Judthause zu Neue entlassene frühere Hausdiener Karl August Weiss aus Thorn betroffen. Er ergriff die Flucht, drang auf den Hof eines Grundstückes, sprang in einen offen stehenden Keller, verschloß die Thür und wühlte sich in die dort lagernden Kartoffeln ein. Hier wurde er festgenommen und nach einem aus dem Polizeigefängnis unternehmenen Fluchtveruch sofort dem Amtsgerichtsfängnis geschickt.

R. Belpin, 16. Nov. Der Frauenverein zur Unterhaltung einer Gemeindefrauentheater für das Kirchspiel Rauben hielt gestern in Saale des Herrn Molzio eine gut besuchte Versammlung ab. Es wurde beschlossen, am Sonntag, den 2. Dezember, einen Bazar mit nachfolgendem Liebhabertheater zu veranstalten. Da der Ertrag desselben zur Unterstützung der Diakonissen und Armen verwandt werden soll, darf wohl auf zahlreichem Besuch und offene Hände gerechnet werden. Der Verein zählt trotz seines kurzen Bestehens bereits 76 Mitglieder.

Kreis Schwes, 15. Nov. Gefährlich ist es jetzt, die neue Schauffestredde von Rozano nach Stanislaw während des Abends oder zur Nachtzeit zu passieren. Vor mehreren Tagen kam der Schuhmacher Kaut aus Korritowo mit dem Abendzuge aus Schwes. Auf dem Wege nach Hause gefellte sich zu ihm ein fremder Mann, der mit ihm ein Gespräch anfang. Nachdem sie eine Sir de gegangen waren, fragte der Fremde, wie spät es schon sei. Während Kaut nun nach der Uhr sah, riß der Fremde sie ihm aus der Hand und suchte das Weite. Nicht lange darnach war ein Mann aus Bromberg in Korritowo zum Besuch. Er wollte den letzten Zug zur Rückfahrt benutzen. Auf dem Wege zum Bahnhof wurde er von einem Strolche verfolgt. Er ließ nun über Feld, um auf einem Umwege den Bahnhof zu erlangen. Doch kam er infolgedessen zu spät und mußte den 5 Meilen weiten Weg nach Bromberg zu Fuß zurücklegen, um seinen Dienst nicht zu veräumen.

Snorowazlaw, 14. Nov. Einen Selbstmordveruch unter recht eigentümlichen Umständen beging hier gestern ein junger Mann. Derselbe war seit einiger Zeit mit der Tochter eines nach hier verzogenen emerit. Behrers verlobt und die Hochzeit sollte demnächst stattfinden. Heute nun gingen Braut und Bräutigam sowie die Mutter der Braut aus, um Einkäufe zu machen; in einem Geschäft ging der Mann kurze Zeit hinaus, kam jedoch bald wieder und verlangte mit gebrochener Stimme nach Hause gebracht zu werden. Der schleunigst hinzugezogene Arzt stellte fest, daß sich der Bräutigam eine Schußwunde beibracht hatte. Es ist zweifelhaft, ob er mit dem Leben davon kommen wird.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)
Elbing, 17. November.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag den 18. November: Volkig mit Sonnenschein, Nebel, feuchthalt, frostig; für Montag den 19. November: Volkig mit Sonnenschein, vielfach leichter Frost. Behalt a. d. Kühen.

* Stadtvorordneten-Versammlung. In der gestrigen Sitzung wurde zunächst Herr Kaufmann Max Lehmann zum Vorsteher der Armenkasse und Herr Dr. Klein an Stelle des verstorbenen Dr. Ruffal als Armenaugenarzt gewählt. Das Honorar für die letztere Stelle beträgt 100 Mk. jährlich, die Unkosten für den Verpflegungstag werden auf 1,50 Mk. festgelegt. — Herr Keil, Wirth in Vogelsgang, ist um Entschädigung dafür eingekommen, daß sein Lokal mit Einquartierung zu stark belegt und ihm damit u. a. auch das Seban-Geschaft verloren worden war. Der Magistrat hat als Entschädigungssumme 500 Mk. veranschlagt, die Versammlung bewilligt nach dem Commissionsantrag 300 Mk. Sodann wird die durch Besprechung des Herrn Ehlerz freigewordene Stelle eines ständigen Hilfsarbeiters neu besetzt und von der Fertigstellung des zweiten Bandes des Katalogs der Stadtbibliothek Kenntniß genommen, ferner wird die Neuwahl der Schiedsmänner bei Viehseuchen angemeldet. — Der Bestand der städtischen Sparkasse betrug Ende Oktober 7,774,383 Mk., das Verhalm hatte an genannten Termine 5372 Pfände mit 30,050 Mk. beliehen. Auf Anregung aus der Versammlung sollte sodann die Vorlage der Schlussrechnung für den Schlachthausbau vorgelegt werden. Die Vorlegung konnte jedoch noch nicht erfolgen, da die Bauleitung mit Arbeiten überlastet ist und von den 40 Einzelabrechnungen, deren jede 8 Tage erfordert, erst 39 fertig gestellt werden konnten. Die Vorlegung erfolgt in nächster Zeit. Ueber die Gesamtkosten des Baues macht Herr Stadtbaurath Lehmann folgende Angaben: die Gesamtsumme der Kosten betrug 600,000 Mk., während sie mit nur 530,000 Mk. veranschlagt waren. Es treten dazu noch 4-5000 Mk. Entschädigungs-kosten für aufgehobene Schlachtkälle, über welche die Verhandlungen noch nicht abgesehen sind; es schwebt in dieser Sache ein Prozeß zwischen der Stadt und den Fleischern. Die Mehrkosten verringern sich um 20,000 Mk. Zinsen u. s., so daß dieselben nur 49,000 Mk. betragen. Verursacht seien dieselben durch bessere Ausführung der Bauten u. s., nicht durch Ausdehnung des im Grunde, die Summe zu vergrößern und zu amortisiren. Der George-Brüderkast hat sich 20 Mk. jährlich widerruflich für ihre Sammlungen zur Verfügung gestellt. — Es werden sodann die auscheidenden Mitglieder der Erloßkommission wiedereingewählt und Herr Brauerbehrer Preuß zum Schiedsmann des 3. Bezirks gewählt. — Die Rechnung des Dechanten wird dekretirt. Der Ueberkauf, der mit 7088 Mk. im Etat steht, beträgt nur 6493 Mk. — Um Ungenügsamkeiten in der Verbindung des Asyls mit dem Polizeigefängnis zu vermeiden, beschließt die Versammlung, den freiverwendenden weissen Thurm als Asyl zu verwenden. Als Aufseherin soll eine aus der Armenkasse zu unterstühende Person oder eine solche gewählt werden, die vorwiegend der Stadt zur Last fallen könnte. — Die Schaffung einer neuen Assistentenstelle im Bureau der Altersversicherung wird bewilligt und das Salary desselben auf 1430 Mk. festgelegt. — Die städtischen Behörden waren angefragt worden, ob sie nicht das Gut Banbau, einen Theil des alten Elbinger Territoriums, zu einem selbständigen Ortsbezirk erheben wollen. Die Stadt spricht sich dafür aus, daß Banbau aus dem Landkreis austrete und inkomunalisirt werde. — Das Schuhmacher Reichert'sche Ehepaar hat 3000 Mk. mit

der Bestimmung gestiftet, daß von den Zinsen 15 alte Schuhmacherswitwen, welche über 60 Jahre alt sind, unterstützt werden. Die Versammlung stimmt der Annahme des Vegats zu. — Das an die Elektrizitätsgesellschaft „Union“ = Berlin zur Einrichtung der elektrischen Centrale nachweise abgetretene Terrain (Esterbleiche) ist für diese Zwecke zu klein. Der Magistrat hat beschlossen, der „Union“ noch von dem an das bereits gepachtete Terrain anstoßenden Garten des Ellsabethhospitals ein Stück von 36 Meter Länge und 10 Meter Breite abzutreten. Der jährliche Pachtpreis ist dementsprechend von 800 auf 1000 Mk. erhöht worden. Die „Union“ ist hiermit einverstanden und genehmigt auch diese Aenderung vorbehaltlich der Genehmigung des Vorstandes des St. Ellsabethhospitals. Es gelangte im Anschluß an diese Vorlage ein Schreiben zur Verlesung, in welchem gebeten wird, von der Verpachtung der Esterbleiche an die Union abzusehen, da es den Bewohnern der inneren Stadt schwer fallen dürfte, die Wäsche anderweitig bleichen zu lassen u. s. — Herr Theaterdirektor Gottschied hat die städtische Behörde gebeten, ihm das für die Beleuchtung des Theaters erforderliche Gas für den Selbstkostenpreis abzugeben. Der Magistrat hat beschlossen, Herrn Gottschied den Gaspreis für dieses Jahr auf 11 Bfg. per Kubikmeter zu ermäßigen (Selbstkostenpreis 9 Bfg.). Die Herren Commerzienrath Peters, Buchhändler Meißner und Oberbürgermeister Edlitt treten sehr warm für diese Ermäßigung ein. Herr Oberbürgermeister Edlitt hebt hervor, daß eine Stadt wie Elbing ohne Theater nicht sein könne, daß man darum aber auch etwas für ein derartiges Unternehmen thun müsse. Herr Gottschied habe sich als Bühnenleiter durchaus bewährt, er habe außerordentlich viel für unser Theater getan und was er biete, genüge allen berechtigten Anforderungen. Es sei anzuerkennen, daß Herr Gottschied so viel trotz mancher Anfeindung thue und wir könnten froh sein, ein Kunstinstitut zu haben, wie er es uns gegeben. Dem Antrage des Magistrats wurde schließlich entsprochen. — Die Baurechnung pro 1892-93 wird zur Kenntnißnahme mitgetheilt. Die Ausgaben übersteigen die Ausgaben des vorhergehenden Jahres um mehr als 17,000 Mk. — Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden, daß Herr Hauptlehrer Böwig die Direktorenwohnung in dem Taubstummengebäude bezieht, daß diese Wohnung reparirt, daß die Küche in der altstädtischen Mädchenschule als Wohnzimmmer für die Schuldnerin eingerichtet und die bisher vermietete Wohnung in dem ehemaligen Taubstummen-schulegebäude ausgebeßert wird. Die erforderlichen Kosten mit 970 Mark werden bewilligt. — Die Neuwahl eines rechnungführenden Vorstehers der IV. Mädchenschule wird angemeldet. — Die durch Vertretung der erkrankten Herrn Behrer Haste an der V. Knabenschule, Löd an der städtischen Knabenschule, Woldt an der Höheren Mädchenschule und Wirtscholz an der V. Knabenschule entstehenden Kosten werden bewilligt. — Die Versammlung erklärt sich mit der Verpachtung des Gartens an dem ehemaligen Direktorsgebäude an Herrn Hauptlehrer Böwig für 30 Mk. einverstanden.

* Durch die Schiffmusterungen soll, insoweit dies mit den militärischen Bedürfnissen vereinbar ist, den schiffahrttreibenden Militärpflichtigen der Land-, der seemännischen und halbseemännischen Bevölkerung ohne erhebliche Störung in der Ausübung ihres Berufs die Bestellung der den Erloß-Behörden ermöglicht werden. Es dürfen daher diejenigen schiffahrttreibenden Militärpflichtigen, welche durch die Bestellung beim Aushebungsgeschäft in der Ausübung ihres Berufs erhebliche Nachteile erleiden würden, auf ihren Wunsch durch die Civil-Vorständen der Erloßkommissionen aus von der Bestellungspflicht beim Aushebungsgeschäft entbunden und bis zu den in den Monaten Dezember oder Januar jedes Jahres stattfindenden Schiffmusterungen zurückgestellt werden. In diesem Jahre wird nun eine besondere Schiffmusterung im Landwehr-Batalions-Bezirk Marienburg nicht abgehalten werden, sondern es wird die außerordentliche Musterung der schiffahrttreibenden Militärpflichtigen am Sonnabend, den 8. Dezember, Vormittags 9 Uhr, im Geschäftszimmer des königlichen Bezirkskommandos in Marienburg stattfinden. Die betreffenden Militärpflichtigen haben sich zuvor bei den Civilvorstehenden der Erloßkommissionen anzumelden. (Für die Stadt Elbing Zimmer 29 des Rathhauses.) Belegliche Befanntmachung im Inzeratenteil.

* Nachdem der Landtag Buß- und Bettag auf den Mittwoch vor dem letzten Trinitatis-Sonntage festgesetzt und demselben die Geltung eines allgemeinen Feiertags beigelegt worden ist, gilt derselbe auch als Festtag im Sinne des § 105a der Reichsgewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes vom 1. Juli 1891 und der Ministerialverordnung vom 10. Juli 1892 betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Der Buß- und Bettag steht darnach denjenigen Sonntagen gleich, an welchen geistlich nur eine fünfständige Geschäftszeit im Handelsgewerbe zugelassen ist.

* Experimentale-Soiree. Der Hypnotiseur Herr Gustav Renau wird am nächsten Sonntag und Montag in der Bürgerressource 2 Soireen veranstalten, die ein recht interessantes Programm aufweisen. Ueber die Leistungen des Herrn Renau schreibt die „Danz. Ztg.“ vor vollständig ausverkauftem Hause fand gestern im Apollotheater eine Experimentale-Soiree des Herrn Gustav Renau über Suggestion statt, die den ungetheilten Beifall fand und den besonderen Vorzug hatte, daß Herr Renau nicht, wie wir das sonst gewöhnt sind, mit mitgeführten Medien experimentirte, sondern mit Herren aus der Gesellschaft, die sich dazu meldeten, operirte. Unter mehreren Herren, die auf der Bühne erschienen, befanden sich drei, welche auf die Experimente nicht reagierten, während die anderen, darunter ein in Danzig sehr bekannter kräftiger und durchaus gesunder Herr, vollständig willenlos den Bestimmungen des Herrn Renau Folge leistete; so bewirkte er das Halten eines kleinen Bogen besser wie eine geschulte Amme und machte verzweifelte Rettungsversuche, als ihm gesagt wurde, daß dasselbe extrunken sei. Sämmtliche Experimente mit den in hypnotischen Schlaf versetzten Herren gelangen vortreflich.

* Bei den Besichtigungsfestlichkeiten des verstorbenen Zaren in Petersburg sind auch die deutschen Bundesfürsten vertreten und zwar reisten heute mittelft Sonderzuges die Prinzen Ludwig von Bayern, Prinz Friedrich August von Sachsen, Prinz Albrecht von Sachsen-Altenburg und Herzog Albrecht von Württemberg von Berlin nach Petersburg. Der Zug, welcher aus Schlafwagen bestand, traf hier um 7 Uhr 15 Min. früh ein und mußte erst um 7 Uhr 12 Min. von hier nach Königsberg abgehende Personenzug die Ueberholung abwarten. Da die Besichtigung des Zaren am 20. d. M. stattfindet, wird dieses wohl der letzte Zug mit Fürsichtlichkeiten und Abgesandten gewesen sein, welche auf der Reise nach Petersburg unsern Bahnhof passirte.

* Stadttheater. Unter Direktion des Herrn Kapellmeister Gieseler haben nunmehr täglich Vorproben stattgefunden, um die Dichtung und Composition Sr. Majestät des deutschen Kaisers Wilhelm II. bei ihrer ersten Aufführung am Montag vor der Darstellung des Worrer'schen Volksstückes s' Nullerl zur vollstündigen Wirkung zu bringen. Die morgende erste Aufführung der Vorking'schen Spieloper, welche wohl mit Recht eine Lieblingsoper unseres Publikums genannt werden darf, findet im Abonnement statt. Ueber den Inhalt des Volksstückes s' Nullerl, dessen Titelrolle unser bewährter Charakterkomiker Herr Rudolph Haas zur Darstellung bringt, geben die von der Direktion zur Vertheilung gelangenden Circulare genügende Auskunft.

* Im Kaufmännischen Verein findet am Dienstag ein Damenabend statt. Herr Director Witte, der sich schon wiederholt als feinsinniger Recitator erwiesen hat, wird Szenen aus dem I. Akt des „Hamlet“ und dann kleinere Dialektbühnen zum Vortrag bringen. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Recitation pünktlich um 8 1/2 Uhr beginnt und daß nach dem Beginn die Thüren geschlossen werden.

* Im Gewerbeverein spricht nächsten Montag Herr Ingenieur Holop über die Fabrication bunter Papiere. Recht zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

* Kirchen-Concert. Der unter der Leitung des Herrn Kroll stehende Kirchenchor zu Hell-Drei Könten veranstaltet am nächsten Mittwoch — Bußtag — in der Kirche zu Hell-Drei Könten ein Concert. Das reichhaltige Programm enthält außer Chorpsalmen auch Solis für Sopran, Alt und Tenor, welche von bestens bekannten Kräften gesungen werden. Auch Herr Organist Peters, bekanntlich ein Meister auf der Orgel, hat seine Mitwirkung zugesagt. Da der Kirchenchor bereits öfters Proben seines Könnens abgelegt hat und die Leitung des Herrn Kroll dafür bürgt, daß der Chor an seiner steten Vervollkommenheit fleißig arbeitet, wird das Concert die Besucher vollumfänglich befriedigen, umso mehr, als die Eintrittspreise verhältnißmäßig billige sind.

Ueber den Wechsel der Plätze während der Fahrt mit den D- (Harmonika-) Zügen bestehen häufig irrige Auffassungen. Sofern ein Reisender in einem D-Zuge den von ihm eingenommenen Platz mit einem anderen unbesetzten Plätze in demselben oder in einem anderen Koupee für die Dauer der Fahrt zu vertauschen wünscht, ist nach den Dienstvorschriften dem Wunsch stattzugeben und die gelöste Platzkarte auf den neu gewählten Sitz umzuschreiben, sowie das Schild des verlassenen und des neuen Sitzes in die entsprechende Lage zu bringen. Vertauscht dagegen ein Reisender seinen Platz nur vorübergehend mit einem anderen unbesetzten Plätze, so ist eine Umschreibung der Platzkarte nicht vorzunehmen, bei ein-tretendem Platzmangel aber der Reisende in höchster Weise zur Wiedernahme des ursprünglichen Platzes zu veranlassen, falls er den letzteren nicht mit dem nun gewählten Plätze dauernd vertauschen will. Danach ist den Reisenden der Wechsel des Platzes, selbstverständlich sofern unbesetzte andere Plätze im Zuge vorhanden sind, in den D-Zügen ebenso wie in den anderen Zügen gestattet.

* Brand. Gestern Abend kurz nach 9 Uhr kam in dem Hause Lange Hinterstraße 9 ein Kellerbrand aus, der recht gefährlich ausah. Im Keller waren die Vorräthe an Holz und Torf, ferner ein Faß mit Colophonium in Brand gerathen und der verewachte Qualm war derart, daß nur unter Anwendung des Rauchschubapparates an der Unterdrückung des Feuers gearbeitet werden konnte. Die Feuerwehre konnte erst um 12 Uhr wieder nach der Station abriden. Ueber die Ursachen des Brandes verlautet, daß derselbe durch unvorsichtige Handhabung eines offenen Lichtes hervorgerufen wurde.

In ihrer Wochenübersicht schreiben die „Wsp. landw. Mitt.“: Entgegen den Besürchtungen, daß ein früher Winter eintreten würde, ist die Witterung verhältnißmäßig milde, und haben die Landwirthe trotz des vielen Regens nicht nur ihre Haferernte — wenn auch unter erschwerenden Umständen — glücklich beendigt, sondern auch ihrem Acker die Herbsturthe geben können. Leider ist der Boden allerdings stellenweise so naß, daß die Dampfsäugmaschine ruhen mußte, weil die schweren Maschinen versanken. Diese sollen dagegen neuerdings zur Heranziehung der beladenen Rübenvagen an die Schaufsee benutzt worden sein. Nichtsdestoweniger sind aber doch solche Mengen Rübenschon auf die Fabrikböde gebracht, daß dieselben dort sehr hoch aufgeschüttet werden mußten und nun in Folge davon bei der Wärme bedeutend im Zuckergehalte zurückgehen. Es kann unserer Ansicht nach nicht ausbleiben, daß dieser Umstand, der von Naß und Fern gemeldet wird, bei der so wie so geringen Ausbeute in diesem Jahre preiserhöhend wirken muß. Daß die hohen Schmelzprocente den Unwillen der Rübenerzeuger hervorgerufen, ist begründlich, andererseits zweifeln wir in Rücksicht auf den völla durchwichtigten Boden durchaus nicht an dessen Wichtigkeit, ja wir haben uns sogar davon überzeugt, daß der allzugroße Schmutz an den Rübenvagen den Betrieb der Fabrik erschwert. — Der Stand der Saaten scheint nach den uns zugegangenen Berichten fast überall in unserer Provinz ein befriedigender zu sein, nur aus einem Theile derselben wird über Mäusefraß geklagt. Es wäre an der Zeit, dagegen den Vöflier'schen Mäusebeizölz anzuwenden. — An Winterfutter scheint es im Durchschnitt nicht zu fehlen, da noch immer ebensoviel Rübenvöfler untergepflügt wie eingeführt werden. Auch spricht dafür der niedrige Preis der Schnitzel.

* Marktbericht. Der heutige Wochenmarkt war im Allgemeinen wieder ziemlich gut belebt. Das Waaren-Angebot entsprach dem Freidrich-Wilhelms-Platz voll und ganz der Nachfrage. Butter und Eier waren reichlich auf den Markt gebracht, und trotzdem kosteten die Eier 1,05 Mk. pro Mandel, die Butter 1 Mk. bis 1,10 Mk. pro Pfund. — Schöne Aepfel konnte man für 45-50 Pf. pro Zweiftermoß kaufen. — Auf dem Blumenmarkt konnte man sehr viele Kränze, aus Tannen geschossen, sowie reichlich blühende Pflanzen in Blumenöpfen sehen. — Der Gemüsemarkt war weniger reichlich besetzt. — Ebenso war auf dem Alten Markte die Zufuhr von Kartoffeln, welche 2,30 Mk. pro Scheffel kosteten, nur gering; mit Weizenvoll war nur 1 Wagen und 1 Fuhr mit Weizen. — Auf der Fischbrücke am Elbing waren verhältnißmäßig wenig Käufer erschienen. Frische Fische waren dort viele zum Verkauf gestellt, und konnte man dieselben fast alle Sorten billig erhandeln. Besonders wohlfeil waren frische Flundern; doch auch hier wenig Kauflust. Röhervöfler waren wenig am Platz und theuer. Tönnen mit Salzheringen waren an der Höhen Brücke in Menge aufgestellt, und es waren dort recht gute Exemplare zu finden. — Gänsefümpfe waren theuer und kosteten bis zu 4 Mk. pro Stück.

Fahrplanänderung der Marienburg-Mlaw-

laer Eisenbahn. Der um 5 Uhr 34 Minuten von Marientburg abgehende Zug 3 der Marientburg-Plattauer Eisenbahn, welcher nach dem Winterfahrplan bis Plawa (Ankunft 12,23 Nachts) durchgeführt wird, ist des geringen Personenverkehrs halber seit kurzem auf der Strecke Plawa-Plattau aufgehoben und verkehrt nur noch bis Plawa.

Für Vechelinge, die ihre Bekehrung nicht innehalten, ist folgender Fall von Interesse. Ein Handwerker wurde durch gerichtliches Urtheil angehalten, an einen Speisereihändler, bei welchem sein Sohn als Bekehrter in Stelle war, eine Entschädigungssumme dafür zu zahlen, daß sein Sohn ohne triftigen Grund die Lehre verlassen hatte, obwohl eine dreijährige Bekehrung ausgemacht worden war. Die Entschädigung dafür wurde auf 50 Bq. für jeden nicht eingekauften Tag der Bekehrung festgesetzt.

Mit der Geschäftsführung des Vereins zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken ist einflussreicher Herr Dr. Heinrich Thießen, Berlin (B. 62 Wichmannstraße 2a) betraut worden. Vorsitzender des Vorstandes ist Herr v. Tiedemann = Seeheim, dessen Stellvertreter Herr Major v. Witzleben, Majoratsherr auf Witzleben bei Woblenz, Bz. Bromberg. Vorsitzender des Gesamtausschusses ist Herr Landesökonomierath Kennemann auf Kleika (Bz. Posen), erster Stellvertreter Kammerherr v. Tiedemann auf Kranz (Bz. Posen). Nicht nur aus den Provinzen Posen und Westpreußen, sondern auch aus den übrigen Theilen des Reiches sind bereits mehrere hundert Mitglieder angemeldet. In der vorläufigen Mitgliederliste, die zugleich mit dem Aufruf vertheilt ist, finden sich auch die Namen mehrerer ehemaliger Minister: Graf von Bismarck-Schönhausen, Hohrecht, Freih. Lucius von Ballhausen, Graf Hedwig-Trützschler. Letzterer hat ja als Oberpräsident von Posen früher Gelegenheit gehabt, die Polen kennen zu lernen. In den neulich angenommenen Satzungen ist, wie wir noch erwähnen, hervorgehoben, daß die Thätigkeit des Vereins sich in der Abwehr des polnischen Einflusses seit Jahrzehnten betriebenen systematischen Vorgehens gegen die deutsche Bevölkerung befindet.

In Betreff der Beheiligung der Geistlichen bei den Begräbnissen hat das Königl. Konsistorium der Provinz Westpreußen vor nicht langer Zeit Folgendes bekannt gegeben: Der evangelische Oberkirchenrath hat gegenüber dem mehrfach den Diasporaverordnungen wahrgenommenen bedauerlichen Mißstande, daß zahlreiche Begräbnisse ohne jede Beheiligung der Geistlichen zur Ausführung gelangen, uns veranlaßt, angelegentlich und unaufgeklärt darauf hinzuwirken, daß das geistliche Amt in unserer Provinz überall die ihm bei Begräbnissen gebührende Stellung einnimmt. Schon wiederholt haben wir in Visitationen bei den Herren Geistlichen darauf hingewiesen, daß es eine ihrer wichtigsten Amtspflichten sein muß, die Leidtragenden an den Gräbern zu trösten und die von der Macht des Todes erschütterten und zerschlagenen Herzen durch das Wort des Lebens und des Friedens aufzurichten. Nichtsdestoweniger ist zu unserem Bedauern die Zahl der ohne jede kirchliche Beheiligung beerdigten Leichen in manchen Pfarochen und Distrikten eine sehr große geblieben. Indem wir nunmehr wiederholt ausdrücklich betonen, daß es die amtliche Pflicht des Herrn Geistlichen ist, sich bei kirchlichen Begräbnissen thätlich zu beheiligen und die Begleitung, auch wenn sie nicht bestellt oder honorirt wird, bei der Anzeige des Todes neue auf, als treue Seelenforger und Hirten ihrer Gemeinde ihres Amtes an den Gräbern der Großen wie der Kleinen, der Reichen wie der Armen, soweit ihre Kraft es gestattet, zu wachen. Wenn der Geistliche möglichst jedem Sarg, auch dem vereinsamten und schmudlosen, folgt und überall in seiner Gemeinde an dem Grabe der Verstorbenen in seelsorgerlicher Treue ein Wort des Trostes und der Mahnung aus dem Evangelium des Lebens und des Todesüberwinders den Hinterbliebenen darreicht und so seiner Gemeinde zeigt, daß die Kirche Christi in der Nachfolge ihres Herrn und Heilands ihre Gnadenschenke ohne Ansehen der Person und des Standes allen Mühseligen und Beladenen bietet, wird er nicht nur sich vieler Herzen in der Gemeinde gewinnen, sondern auch einen sozialen Mißstand hinwegräumen, der besonders schwer und drückend von vielen Armen, die das kirchliche Begräbniß nur als Privilegium des Reichen zu betrachten versucht sind, empfunden wird. Dazu kommt noch, daß gerade die kirchlichen Feiertage auf dem Friedhofe den Geistlichen Gelegenheiten bieten, die Güte und den Ernst Gottes oftmals auch Gemeindegliedern ins Herz und ins Gewissen zu rufen, die sonst den Gottesdiensten im Hause des Herrn fern bleiben.

Die Frage der Schiffahrtsabgaben, deren Neuregulierung in Aussicht steht, beschäftigte Dienstag Abend in Berlin im alten Reichstagsgebäude den Ausschuß des Centralvereins für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt. Der Verein hatte zur Vorbereitung der Angelegenheit eine Kommission ernannt, die sich zwar über die allgemeinen Gesichtspunkte geeinigt, in deren Schooße aber eine Verhandlung über die wichtige Frage, die Höhe der Gebühren, nicht erreicht werden konnte. Man war sich darüber einig, daß neue Tarife und Tarifierungen früher als sechs Monate nach ihrer Verkündung und nur bei Beginn eines neuen Kalenderjahres in Kraft treten dürfen, daß die Erhebung der Gebühren, die in höchstens zwei Tariffahren einzurichten seien, nicht, wie jetzt, nach der Tragfähigkeit der Fahrzeuge, sondern nach der wirklichen Ladung in Bezug auf Gewicht und Gattung erfolgen solle (unter Einwirkung einer feststehenden Gebühr für leergehende Fahrzeuge), daß bei der Erhebung für thunlichst geringe Befrachtung der Schiffahrtstreibenden zu sorgen sei und daß ferner jede größere Wasserstraße, bezw. jedes einheitliche Wasserstraßennetz bezüglich der Höhe und Erhebungsort der Gebühr für sich behandelt würde. Auch diesmal konnte man sich über die Höhe der Gebühren nicht einigen. Oberbürgermeister Braeside (Bromberg) brachte eine ganz neue, sehr lange Resolution zur Frage der Schiffahrtsabgaben ein, worauf der Ausschuß auf den Antrag der Abgg. Dr. Sattler und Brömel beschloß, die ganze Angelegenheit mit allen Anträgen und Resolutionen behufs Sichtung des Materials an die Kommission zurückzuverweisen. Die Kommission wurde durch die Oberbürgermeister Braeside (Bromberg) und Furbinger (Emden), sowie durch den Handelskammersekretär Hirschberg (Bromberg) und Dr. Volk (Ratowitz) verständig. Die Kommission wird ihre Sitzung am 13. Dezember in Berlin abhalten.

Die Weihnachts-Announce ist eine hervorragende unter den Schweflern. Der Geschäftsmann, welcher zum Feste fleißig inseriren läßt, will darin Alles, was er an Weihnachtsartikeln auf dem Lager hat, in kurzen kräftigen, aber deutlichen Zügen dem

Publikum zur Kenntniß bringen und zum Ankauf empfehlen, und das kommt denn sehr viel von vornherein darauf an, daß sich die Annonce in geschmackvollem Kleide präsentiert. Die Sache ist nicht so einfach, zwei, drei fertig gemacht, weder von dem, welcher die Anzeige ausarbeitet, noch von dem Schriftsteller, welcher ihr ein bleiernes Gewand anzieht, sie in aller Stillschheit entstehen läßt. Daß man mit dem Bestimmen der Weihnachtsanzeigen niemals zu spät beginnen soll, denn das liebe Publikum überlegt schon so wie so lange genug, was es in der Annonce gefunden hat, ist eine bekannte, von bewährten Praktikern erhärtete Thatsache. Zu Ende November sollen die ersten Aufforderungen zum Weihnachtskauf an das Publikum herantreten, gewissermaßen als Plänkler, welche das Terrain sondiren, den Weg für das Hauptkorps frei machen. Das ist dieselbe Zeit, in welcher sich das äußere Bild der Schaufenster und Läden so wesentlich ändert, und Festlich und Festglanz die Räume erfüllen, auf deren Zauberglänzendem Kinderaugen so sehnsüchtig hinsten, an welchem auch der Erwachsene kaum vorübergeht, ohne daß freundliche Bilder vor seinen Augen und in der Erinnerung entstehen. So sind es nur noch zwei Wochen etwa bis zur Eröffnung der Weihnachtskampagne, und es empfiehlt sich, in dieser Zeit noch in aller Ruhe nicht bloß den Wortlaut, sondern auch die Ausstattung der Weihnachts-Announce festzustellen. Der Effect der ersten Annonce ist von besonderem Werth, tritt sie imposant und statlich in die Erscheinung, bleibt auch die Einwirkung auf das Publikum nicht aus, das heute mehr als je imponirt sein will. Wie oft hört man denn nicht noch ganz nahe vor dem Feste so Manchen zweifelnd ausrufen, er wisse beim besten Willen nicht, was er schenken solle. Dieser Art Leute werden ja wohl nie ganz und gar aussterben, aber ihre Zahl kann wesentlich vermindert werden im Interesse der Geschäftswelt, wenn ganz bestimmte praktische Hinweise erfolgen. Die Zeiten sind, weiß Gott, noch immer nicht die besten, aber zur Weihnachtszeit gewohnt doch die Neigung, Andere zu erziehen und zu überraschen, die Oberhand, und die Jeremiaden über die schlechten Zeiten werden bis zum Jahreswechsel in die Kumpfkammer gesperrt. Die Stimmung des Publikums zu heben, das ist auch ein Zweck der Weihnachts-Announce, und wie man gemeinhin zu sagen pflegt, der Appetit komme beim Essen, und so kommt auch die Lust zum Kaufen immer mehr und mehr zum Durchbruch beim Lesen der Angebote der Weihnachtsherrlichkeiten.

Entgegen den Befürchtungen, daß ein früher Winter eintreten würde, ist die Witterung noch immer unbehaglich mild, und die Landwirthe haben trotz des vielen Regens nicht nur ihre Hackfrüchte, wenn auch unter erschwerten Umständen, glücklich beerdigten, sondern auch ihrem Acker die Herbstfrucht geben können. Leider ist der Boden allerdings stellenweise so naß, daß die Dampfflugarbeit ruhen mußte, weil die schweren Maschinen einsanken. Nichtsdestoweniger sind aber doch solche Mengen Rüben schon auf die Fabrikschiffe gebracht, daß dieselben dort sehr hoch aufgeschichtet werden mußten und nun in Folge davon bei der Wärme bedeutend im Zundergehalte zurückgehen. Es kann, nach der Ansicht der „W. V. W.“, nicht ausbleiben, daß dieser Umstand, der von Naß und Fern gemeldet wird, bei der so wie so geringen Ausbeute in diesem Jahre preis erhöhend wirken muß. — Der Stand der Saaten scheint nach den vorliegenden Berichten fast überall in unserer Provinz zu befriedigen, nur aus einem Theile der Provinz wird über Mäusefraß geklagt. Es wäre an der Zeit, dagegen den Bissfischen oder Laasfischen Mäusebaccus anzuwenden. — An Winterfutter scheint es im Durchschnitt nicht zu fehlen, da noch immer soviel Rübenblätter untergepflügt wie eingesäuert werden. Auch der niedrige Preis der Schnitzel spricht dafür.

Kunst und Wissenschaft.
Die Oper des Kaisers. Es verlautet, die vom Kaiser componirte Oper behandelte einen Stoff aus der germanischen Mythologie, den auch der dänische Dichter Dehlfenschläger benutzte hat. Die Oper sei in Rominten fast beendet worden und werde ihre Erstaufführung voraussichtlich in Berliner Schloß erleben.
Zu Ibsens neuem Drama, „Rita Allmers“, steht nach den „Politiken“ ein Ehepaar, Alfred Allmers und seine junge Frau Rita im Mittelpunkt der Handlung. Um den bösen Blick handelt es sich in dem neuen Stück. Alfred Allmers lebt in der glücklichsten, rührendsten Ehe mit seiner Frau Rita und als ihnen ein Knabe geboren wird, da vereinigt sich all ihre Liebe in dem Kinde. Da, eines Tages läßt die Mutter das Kind fallen, es muß fortan auf Krüden gehen. Mit dem Bein des Kindes erlitt auch die Liebe und das Gemeinsamegefühl der Eltern einen Bruch. Der Vater geht nun ganz auf in fanatischer Liebe zum Knaben, die Mutter empfindet erst Selbstanfrage, dann etwas wie Entsetzen beim Anblick des Kindes, in dem sie auch den unglücklichen Räuber der Liebe ihres Gatten sieht. Dieser fühlt schmerzhaft die so gearteten Empfindungen der Frau dem Kinde gegenüber, er meint, sie sehe ihn mit dem bösen Blick an, während diese wieder an einem bösen Blick des Kindes zu glauben scheint. Während Vater und Mutter diesen Punkt verhandeln, stürzt das auf der Brücke vor dem Hause spielende Kind in's Wasser. Es ist todt — zwei Krüden schwimmen auf dem stückischen Fluß. Der Vater sinnt nun, unausgesprochen in die Wellen starrend, dem Räthsel vom bösen Blick nach.

Sprechsaal.
(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die präziseste Verantwortung.)
Sehr verehrter Herr Redakteur!
Haben Sie die Freundlichkeit, die nachfolgende Erklärung in Ihrem werthen Blatte aufzunehmen:
Der immer schlechter werdende Besuch der Vorstellungen des Stadttheaters nöthigt mich zur Aufgabe meines mit so vieler Mühe und Kosten ins Leben gerufenen Unternehmens.
Es gereicht mir zur großen Freude, daß sowohl von Seiten des Magistrats durch Herrn Oberbürgermeister Edlitt und von Seiten der Stadtverordneten Herren Commerzienrath Peters und Buchhändler Meißner in der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung die Führung meines Institutes und seine künstlerische Höhe anerkannt worden ist. Leider ist die Anerkennung allein nicht im Stande, einen derartig großen Apparat zu stützen, und die begonnene Arbeit muß an der Theilnahmlosigkeit des Publikums zu Grunde gehen.

Man hat mir im vergangenen Jahre gesagt: „Bringen Sie die Oper und Sie werden leben, welches Interesse dieselbe finden wird.“ Ich brachte dieselbe, in einer Zusammenfassung, die selbst die Anerkennung meiner Gegner gefunden hat — und das Resultat? Die zweite Aufführung der Gounod'schen Oper „Faust und Margarethe“ brachte eine Einnahme von 89 Mark, während sich die Tageskosten auf 350 Mark belaufen. Man sagte mir: „Bringe Schwänke“. Ich kaufte den reizenden Schwank „Niobe“, der in der ganzen Welt Anklang gefunden hat, und die zweite Aufführung ergab eine Einnahme von 50 Mark. „Aber das Lustspiel wird es machen“, und sicherlich dasjenige mit der Empfehlung unseres Kaisers. Gut! „Verbotene Früchte“ gingen über die Bühne und man nahm Anstand an dem Titel und die Einnahmen erreichten nicht annähernd die Höhe der Kosten.

Unter solchen Verhältnissen wird kein denkender Mensch es mir verübeln können, wenn ich für die künstlerische Thätigkeit meiner Gesellschaft einen Platz aufsuche, an welchem ihre Leistungen nicht nur gewürdigt, sondern auch von der nun einmal nothwendig klingenden Unterstützung begleitet werden. Ich möchte durch diese Zeilen nochmals an das künstlerische Ehrgefühl unseres Publikums appelliren und es daran erinnern, daß es ein Vermuthungsgewinn für unsere Stadt bedeutet, wenn die Vorstellungen eingestellt werden müssen. Erling hat, wenn auch mit schweren Verhältnissen ringend, immer als eine Stadt der Intelligenz in unserem Vaterlande gegolten und es wäre traurig, wenn ein Theil dieses Ehrennamens durch die Unmöglichkeit der Fortführung unseres Stadttheaters verloren ginge.
Hochachtungsvoll
Franz Gottscheld,
Direktor des Stadttheaters in Elbing
und des Saisontheaters in Nürnberg.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung.“
Berlin, 17. Nov. Die „Kreuzzeitung“ wartet in einem Artikel über die Tabak- und Biersteuer vor der ersten und rath die letztere an, da Caprivi, der gegen diese Steuer persönlich engagirt war, nicht mehr im Amte sei. Die Tabaksteuer werde viele Arbeiter brodlös machen und der Sozialdemokratie in die Arme treiben.
Berlin, 17. Nov. In einer antisemitischen Versammlung sprach Abg. Böckel über das Thema: „Umsturz- und Ausnahmegeretze“. Die Versammlung nahm eine Resolution an, in welcher die Einführung solcher Gesetze entschieden verurtheilt wird. Man müsse sich mit den Parteien der Linken zum Protest gegen die Gesetze vereinigen.
Kiel, 17. Nov. Kaiser Wilhelm wird am 20. November zur Vereidigung der Marine-Rekruten hier eintreffen.
Livorno, 17. Nov. Hier plakte eine mächtige Wasserhose. Viele Willen wurden beschädigt und mehrere Personen ertranken. Bis jetzt wurden 3 Leichen geborgen.
Venedig, 17. Nov. Die Regierung hat eine Verfügung erlassen, nach welcher alle antiösterreichischen Kundgebungen bezüglich der zweisprachigen Strafentafeln verboten werden und nöthigenfalls mit Strengem unterdrückt werden sollen.

Paris, 17. Nov. Am Tage des Begräbnisses Alexanders III. bleiben auf Anordnung des Unterrichtsministers alle staatlich subventionirten Theater geschlossen. Die Presse empfiehlt allen anderen Theatern, an diesem Tage ebenfalls nicht zu spielen.
Petersburg, 17. Nov. Gestern Nachmittag traf die französische Deputation hier ein. Großfürst Wladimir empfing die Gäste auf dem Warschauer Bahnhof, wo Vertreter aller Truppentheile der Petersburger Garnison anwesend waren. Der Großfürst geleitete die Franzosen persönlich nach der Peter-Pauls-Festung. Das Publikum begrüßte die im offenen Wagen fahrenden Franzosen stürmisch.
Warschau, 17. Nov. Die Deputation der Warschauer Bürger ist nach Petersburg zum Begräbniß abgereist. Dieselbe hofft eine Audienz beim Zaren zu erhalten, um Beschwerde über Gorko zu führen, der durch seine feindselige Haltung in Polen Unruhe verbreite.

Belgrad, 17. Nov. Die Bürgerschaft beschloß, am Tage des Begräbnisses Alexanders III. alle Geschäfte zu schließen und die Häuser schwarz zu beflaggen.
Brüssel, 17. Nov. In Charleroi herrscht große Erregung über die Attentate, welche gegen die Paris-Brüsseler Eyprehzüge verübt worden. Seit einiger Zeit werden die Signale verstellt und damit die Züge zum Falten gebracht und Verspätungen und Unfälle sind die Folgen. Von den Thätern fehlt jede Spur.
London, 17. Nov. Wie die „Times“ melden, hat der chinesische General Lion mitgetheilt, er sei am 11. November von Japanern im Gebirge angegriffen, habe aber den Feind zurückgeworfen. Am Tage darauf hätten die Japaner, bedeutend verstärkt, einen erneuten Angriff gemacht, seien aber wiederum zurückgeschlagen und von ihm verfolgt worden.
Rio de Janeiro, 17. Nov. Um das Deficit im Staatshaushalte zu decken, hat die Budgetcommission beschlossen, eine Anleihe im Betrage von 6 Millionen Pfund Sterling auszugeben, das Papiergeld einzulösen, eine Einkommensteuer einzuführen, die Ein-

fuhrrechte zu consolidiren und strenge Ersparrnisse in der Verwaltung einzuführen.

Börse und Handel.		
Telegraphische Börsenberichte.		
Berlin, 17. Nov., 2 Uhr 45 Min. Nachm.		
Börse: Befestigt.		
Cours vom		
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,60	100,70
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,50	101,70
Oesterreichische Goldrente	101,70	101,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	100,70	100,80
Russische Banknoten	223,80	223,80
Oesterreichische Banknoten	163,75	163,65
Deutsche Reichsanleihe	106,00	105,90
4 pCt. preussische Conjols	105,90	105,75
4 pCt. Rumänier	83,90	83,90
Warrens-Minow. Stamm-Privatitäten	118,40	118,60

Produkten-Börse.		
Cours vom		
Weizen November	133,20	132,70
Mai	138,20	138,00
Roggen November	116,00	115,20
Mai	119,50	119,20
Tendenz: Matt.		
Petroleum loco	15,90	18,90
Rüböl November	43,90	43,90
Mai	44,60	44,60
Spiritus November	36 1/4	36,20

Königsberg, 17. Nov. — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % eger Faß.
Loco contingentirt 51,75 „ Brief.
Loco nicht contingentirt 32,02 „ Brief.
Loco contingentirt 51,75 „ Geld.
Loco nicht contingentirt 31,25 „ Geld.

Königsberg, 16. Nov. Amtlicher Börsenbericht.
Weizen unber, loco pro 1000 kg hochunter inf. 759 und 770 130, 773 und 795 g 135 A, buunter inf. 714 g 125, 773 g 128 A, rother inf. 759 und 783 g 130, 781 g gering 112 A bez.
Roggen behumptet, loco pro 1000 kg, inf. 723 g 112, 732—750 g 113,50 A bez.
Gerste unber, loco pro 1000 kg, große russ. 71 A Hafer unber, loco pro 1000 kg, inf. 98—113 A Erbsen unber, loco pro 1000 kg, grüne A bez. Bohnen unber, loco pro 1000 kg, Pferde- 107 A Weizen unber, loco pro 1000 kg, inf. 106 A Wein/aat loco pro 100 kg feine 145 A bez.

Danzig, 16. Nov. Getreide-Börse.		
Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): ruhiger.	A	
Umfang: 150 Tonnen.		
inf. hochbunt und weiß	130—134	
hellbunt	129	
Tranfit hochbunt und weiß	99	
hellbunt	98	
Termin zum freien Verkehr Dtt.-Nov.	136,50	
Tranfit	101,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131	
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unber.		
inländischer	112	
russisch-polnischer zum Tranfit	76	
Termin Dtt.-Nov.	116	
Tranfit	81,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	112	
Gerste, große (660—700 g)	111	
kleine (625—660 g)	97	
Hafer, inländischer	106	
Erbsen, inländische	110	
Tranfit	100	
Rüb'en, inländische	170	

Spiritusmarkt.
Danzig, 16. Nov. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,25 Gd., nicht contingentirt 30,50 Gd., pro November 30,50 Gd.
Stettin, 16. Nov. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer 31,00, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer —, pro Nov.-Dez. —, pro April-Mai —.

1200 deutsche Professoren u. Aerzte haben Apotheker A. Füllgägers **Myrrhen-Creme** gepüßert, sich in 1 1/2 jährigen eingehenden Versuchen von dessen außerordentlicher Wirksamkeit überzeugt und selbigen daher warm empfohlen. Derselbe ist unter No. 63 592 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus rasch, sicher wirkende und dabei absolut unschädlich erwiesen.
Wundheilsalbe
bei Verbrennungen, Verwundungen, starker Schwellungsbildung (Schindeln) und sonstigen Hautverletzungen, sowie bei Hautleiden, Geschwürigen etc. durch seine hervorragend anti-septischen, weichen und heilenden Eigenschaften vorzüglich bewährt. Füllgägers & Co. in Frankfurt a. M. versehen die 88 Seiten starke Broschüre mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franco. Apotheker A. Füllgägers Myrrhen-Creme, welcher von vielen Aerzten allen anderen Mitteln vorgezogen wird, ist in Zuben a. M. 1.— in den Apotheken erhältlich, doch genügt für geringes Wundheil, kleinere Verwundungen etc. die Tube zu 50 Bq. Die Verpackung muß die Patentnummer 63 592 tragen. Myrrhen-Creme ist der patentirte Stige Auszug des Myrrhen-Wurzes.

Stadt-Theater.
Sonnabend: Kleine Preise und Schülerpreise: Karlschüler.
Sonntag, den 18. November cr.: Abonnementsvorstellung. Zum ersten Male:
Czar und Zimmermann. Römische Oper von Vorzing. Operpreise.
Montag, den 19. November cr.: Ausser Abonnement. Unter Mitwirkung des gesammten Soli- und Chorpersonals. Erste Aufführung:
Sang an Aegir. Dichtung und Composition Er. Majestät des deutschen Kaisers Wilhelm II. Hierauf: Zum ersten Male:
's Nullerl. Volksstück in 5 Acten von Morré. Musik nach steirischen Motiven von Vincenz Bertl.

Stadttheater.

Der Besuch der Vorstellungen hat zu meinem großen Bedauern nicht die Einnahme gebracht, welche notwendig sind, um dieselben auf dem Gebiet der ganzen dramatischen Kunst, einschließlich der Oper, fortführen zu können. Ich erlaube mir daher dem Publikum bekannt zu geben, daß mit Schluß dieses Jahres die Opernvorstellungen ihr Ende erreichen müssen, denn bei 89 Mark Einnahme für eine Sonntag'sche Oper gehört eine Fortführung zu den Unmöglichkeiten. Aber auch die andere Gattung der Vorstellungen (Schauspiel und Lustspiele) muß aufgegeben werden, wenn die Theilnahme des Publikums an den Wochentagen nicht ihr Ende erreicht. Die Anerkennung der städtischen Behörden in der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung gereicht mir zur großen Ehre und deshalb richte ich noch einmal die dringende Bitte an das kunstsinnige Publikum unserer Stadt, die Fortführung des Theaters zu ermöglichen. Kann es nicht sein, so scheide ich mit dem Bewußtsein, bis zum letzten Augenblick meine Pflicht getan zu haben.

Elbing, den 17. November 1894.

Franz Gottscheid,

Director des Stadttheaters in Elbing
und des Saisontheaters in Nürnberg.

Bürger-Ressource.

Sonntag, den 18., und Montag, den 19. November,
Abends 8 Uhr:

Große Experimental-Soiree

über Suggestion, Willensbeeinflussung durch Einbildungsdirektive
bewußtes und traumhaftes Seelenleben von **Gustav Rénaud.**
Sensationeller Erfolg: Halle, Köln, Breslau, Magdeburg, Leipzig, Danzig u.
Billets vorher in der Conditorei des Herrn R. Selckmann, Friedr.
Wilh.-Platz, I. Platz numm. 1,25, II. Platz 0,75, III. Platz 0,50. Abend-
Kasse: 1,50, 1,00, 0,50. Schüler halbe Kassenpreise.
Kassenschluß 7 1/2 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 17. November 1894.

Geburten: Fabrikarbeiter Rudolf Marau 1 S. — Arbeiter Gustav Kiepert 1 T. — Arbeiter August Salenke 1 T. — Eisenbahnschaffner Hermann Paeknick 1 S.

Aufgebote: Arbeiter August Reinert mit Marie Schulz. — Eigentümer Wilhelm Schwigki mit Wilhelmine Thimm. — Tischler Emil Gronau mit Wilhelmine Gehrmann.

Scheidungsgenossen: Arbeiter Heinrich Moch-Dambigen mit Maria Weiß-Elbing. — Arbeiter Hermann Hahn mit Henriette Klein. — Fabrikarbeiter Wilhelm Liedtke-Elbing mit Katharina Marzinzik-El. Wieland. — Arbeiter J. Marau mit Maria Wladau. — Arbtr. Aug. Lindner mit Bertha Schwarz. — Arb. Anton Wille mit Katharina Wol-fowski. — Klempner Joh. Grünau mit Minna Radtke. — Musiker H. Bartels mit Arbtr.-Wwe. Wilhelmine Fischer, geb. Verps.

Sterbefälle: Schifferfrau Marianne Grunenber, geb. Wrobbel, 80 J. — Arbeiter Carl Kowalski T. 4 M. — Schuhmacher Albert Groß T. 1 1/2, 3.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 19. November,
Abends 8 Uhr:

Vortrag.
Herr Ingenieur Hotop:
Ueber die Dampfpapier-Fabrikation.
Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 20. November cr.,
präcise 8 1/2 Uhr Abends
im großen Saale des Vereinslokales:

Recitation

des Herrn Director Dr. Witte:
1) Hamlet von Shakespeare Akt I.
2) Drei kleinere Dialektgedichte.
Wir erlauben uns Freunde und Gönner des Vereins mit ihren Damen, sowie unsere geehrten Mitglieder mit ihren Familien zu diesem Abend ergehen einzuladen, bitten aber recht pünktlich zu erscheinen, da nach Auf-fang die Eingangsthüren ver-schlossen werden müssen.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Gemäß § 52 des Statuts der **Allgem. Handwerker-Kranken- und Sterbekasse** werden die Vertreter der Mitglieder genannten Kassenverbandes sowie der Arbeitgeber zu einer **Generalversammlung** auf Sonntag, den 25. November, Mittags 11 1/2 Uhr

in dem Gebäude der früheren Töchter-schule, Friedr. Wilh.-Platz, I Treppe hoch, hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:

- 1) Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
- 2) Wahl von Vorstandsmitgliedern.
- 3) Genehmigung der vom Vorstande abgeschlossenen Verträge mit dem Vereinsarzt, Krankenhaus und Kassenführer.
- 4) Allgemeine Kassen-Angelegenheiten.

Elbing, den 16. November 1894.

Der Vorstand.

Monath.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniz gebracht, daß in diesem Jahre eine besondere Schiffermusterung im hiesigen Stadtkreise nicht abgehalten werden wird, sondern die außertermi-nliche Musterung der schiffahrttreibenden Militärpflichtigen am

Sonnabend, den 8. Dezember cr.,

Vormittags 9 Uhr

im Geschäftszimmer des Königl. Bezirks-Commandos in Marien-burg stattfinden wird.

Es werden daher sämtliche hier aufhaltende schiffahrttreibende Militär-pflichtige der Landbevölkerung, sowie der seemannischen und der halbseemannischen Bevölkerung, welche vor dem Jahre 1875 geboren sind und eine endgültige Entscheidung von den Ersatzbehörden noch nicht erhalten haben, hierdurch aufgefordert, sich unter Vorlegung ihrer Geburtszeugnisse, Voojungsscheine und Schiffs-papiere an einem der nächsten Werttage von 9 bis 1 Uhr Vormittags im Zimmer Nr. 29 des hiesigen Rath-hauses zu melden, wonächst ihnen weitere Anweisung erteilt werden wird.

Elbing, den 14. November 1894.

Der Civil-Vorsitzende
der Ersatz-Commission des Stadt-kreises Elbing.
gez. Elditt,
Oberbürgermeister.

Ballblumen

in besonderer Bindeart, und

Ballfächer

trafen in großer Auswahl ein.
Emma Goltz, Modes.

CHOCOLAT
Suchard
VEREINIGT-VORZÜGLICHSTE
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE

Eine Wohlthat

für kalte, naße und empfindliche Füße
ist **Wagner's**

Schwamm-Einlegesohle,

D. R.-Pat.

Sie wird gewaschen wie der Strumpf,
ist nahezu unverwundlich und von Ärzten
sehr empfohlen.

Preis 80 Pf. bis M. 1.20.

Ludwig Tert, Lederhandlung.

Kreuzstilige
Pianos
in solidester Eisen-
construction mit
bester Repe-
titions-Me-
chanik.
C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
vorzüglich
geeignet für
Unterrichts- und
Vorbereitungszwecke von
M. 450.— ab.

Beg. M. 1080.— Firm u. m.
o. Provij. sucht e. Ia. Hamburg.
Cigarren-Firma e. Reisenden o.
Agent. f. Restaur. u. Priv. Off. u.
J. 4152 an **Heinr. Eisler,**
Hamburg.

Kirchenchor zu Heil. Drei Königen.

Mittwoch, den 21. Novbr., Bußtag,
Abends 7 Uhr:

CONCERT

in der Kirche zu Heil. Drei Königen

unter gef. Mitwirkung

von Frau **Meissner-Bersuch** (Sopran), Frä. **Hel. Müller** (Alt)
und Herrn Organist **Peters** (Orgel).

Vorträge:

- 1) Fantasie (Orgel) W. Schütz.
- 2) Niederländisches Dankgebet, Chor A. Becker.
- 3) Sei getreu u., Tenor-Arie aus „Paulus“ Mendelssohn.
- 4) Schwer gehet über mein Haupt, Chor Burgl.
- 5) a. Arie aus „Samson“ Händel.
b. Bleibe, Abend will es werden } Alt Ries.
- 6) Psalm 139: Herr, du erforschest mich; Chor Überlsee.
- 7) a. Wenn der Herr ein Kreuze schickt } Sopran K. Radede.
b. We du hingehst } E. Hildbach.
- 8) Zum Todtenfest, Chor Reichard.
- 9) Postludium, Orgel.

Eintrittskarten: Numm. vor dem Altar 75 Pfg., auf den Chören 50 Pfg., im Schiff 25 Pfg. und Texte à 10 Pfg. sind bei Herrn R. Selckmann, Friedr. Wilh.-Platz, zu haben. Die passiven Mitglieder haben gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarten freien Eintritt.

Der Vorstand.

Alter Markt **Geschw. Martins** Alter Markt Nr. 38.

Täglicher Eingang von Neuheiten!

Läufer, Stuhlborden, Fensterdecken, Divanddecken,
Tischdecken, Sophasissen, Schlummervollen u. A. M.

in modernem Geschmack und eleganter Ausführung.
**Moderne Korbwaren, Möbel für Kerbschnitt und
Brandmalerei, Lederwaren zur Stiderei**
in großer Auswahl.

■ Smyrnatnäpjarbeiten auf Jute und Canavas, ■
dazu häßliche neue Mustervorlagen.

Theodor Mügge's Romane.

(Verlag von Gressner & Schramm in Leipzig.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Erbin.

318 Seiten. Eleg. brosch. M. 2.—, eleg. geb. M. 2.60.

Tänzerin und Gräfin.

596 Seiten. Eleg. brosch. M. 3.—, eleg. geb. M. 3.60.

Verloren und gefunden.

404 Seiten. Eleg. brosch. M. 2.—, eleg. geb. M. 2.60.

Theodor Mügge gehört zu den vorzüglichsten und beliebtesten deutschen Romanschristellern, dessen Werke sich durch seltenen Reichtum der Phantasie und gewandte überaus glänzende Darstellung auszeichnen. Durch lange Jahre hindurch war er deshalb der Liebling des lesenden Publikums. Wer einmal einen der drei oben angezeigten Romane zu lesen begonnen hat, legt denselben nicht wieder aus der Hand, da Mügge es taum wie ein zweiter Autor verstanden hat, naturwahre Schilderungen aus dem Leben in gewandter, wahrhaft glänzender Schreibweise wiederzugeben. Ein Mann wie Rudolf von Gottschall sagt von ihm: „Theodor Mügge ist ein Autor, der nicht in den verschütteten Schächten der Geschichte nach Romanstoffen sucht, sondern sich Helben wählt, in deren Bestrebungen ein dem Streben der Neuzeit verwandter Pulsschlag unverkennbar ist. Wir begegnen überall Stoffen und Konflikten der Neuzeit und sehen das Ge-schick der Helben bestimmt durch jene Mächte, welche überhaupt unser Jahr-hundert beherrschen.“

Stellung. Existenz.
Prospect gratis. Proberisiel franco.
Gratis Prospect. Brieflicher prämiierter Unterricht.
BUCHFÜHRUNG
Rechn., Correspond., Kontorarb. Stenographie. Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vor- bezahlunge
Gratis or- Adressen Sie genau wie folgt:
Prospect. Erstes Deutschs Handels-Lehr-Institut
OTTO SIEDE - ELBING.

Für Herren!

Für 60 Pfg. in Marken franco Zu-
sendung (in geschloß. Couvert) Dar-
stellung, Beschreibung und Gebrauchs-
anweisung einer **geseßlich geschützten
Erfindung**, welche

Chronische Harnröhrenleiden

(Ausfluß) sicherer beseitigt, wie alle
anderen bisher gebräuchlichen Methoden.
A. Hillmann's Verlag,
Berlin, Schleswiger Ufer 13.

Die Wundenwelt

ohne Preis-
Erhöhung in
jährlich 24 reich
illustrierten Nummern
von je 12. statt früher
8 Seiten, neß 12 großen
farbigen Hohen-Panoramen mit
gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit
etwa 280 Schnittmuskern.
Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Ar.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog:
Nr. 4357). Prober-Nummern in den Buch-
handlungen gratis, wie auch bei den Expe-
ditionen. — Auch in Bisten zu je 25 Pf.
= 15 Kr. zu haben (Post-Zeitungs-Katalog:
Nr. 4357a).

Berlin W, 85. — Wien I, Operng. 3.
Geündet 1865.

Der Eisenbahn- Fahrplan

Winterausgabe 1894/95

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,
in der Exped. der Altp. Ztg.

Kaiseröl

empf. Bernh. Janzen.

Bettfedern.

Wir empfehlen vollfrei, gegen Nachn. (Jedes Bettfedern-Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Weißer Polarfedern** 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; **feiner: Acht hinesische Ganzdaunen** (sehr faltkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwillig zurückgenommen!
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Zum Wohl der Menschheit

bin ich gern bereit, allen denen, welche an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung leiden, ein Getränk (weder Medizin noch Co-heimmittel) **unentgeltlich** namhaft zu machen, welches mir bei gleichem Leiden ausgezeichnete Dienste geleistet hat. **C. Schelm,** Realschullehrer a. D., Hannover.

Jungen u. ält. Herren

werden die Schriften von Med.-Rath Dr. Joh. Müller, Berlin (34. Aufl.), und Dr. L. Tiedemann Stralsund, über das **gestörte**

Nerven- u. Sexual-System

zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert (auch postl.) geg. 50 Pfg. in Mark.
Wm. Herzfeld, Berlin,
Schweiz. (Briefporto 20 Pfg.)

Jedem Inferenten

rathen wir im eigenen Interesse vor Aufgabe seiner Inserate

von uns **Kostenanschläge** zu verlangen, da wir zuverlässig und billigt Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40jähr. Erfahrung und Un-parteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu erteilen, wie und wo man inserirt.

Haasenstein & Vogler A.G.

Alteste Annoncen-Expedition
Königsberg i. Pr.,
Kneiph. Langgasse 26, I.
In Elbing vertreten durch Herrn **A. F. Grossmann, Frdr. Wilh.-Platz.**

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, **Pollut., sämtliche Geschlechtskrankh.** heilt sicher n. 25jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht approbierter Arzt, **Hamburg,** Seilerstraße 27 I. Auswärts brieflich.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisonsz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Alte Briefmarken!

kauft Postsekretär Fuchs, Raumburg. (S.)

Dank.

Meine Tochter Maria litt viele Jahre an offenen Wunden und Drüsen am Hals, die fürchterlich bluteten und immer von neuem wieder nachwuchsen und auftraten. Raum war ein Geschwür geheilt, gleich kam ein anderes. Sie wurde sehr oft operirt und geschnitten, doch ohne jeden Erfolg. Das Uebel blieb und wurde stets schlimmer. In meiner Verzweiflung wandte ich mich nach Düsseldorf an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. **Bolbeding.**

Der Herr Doktor heilte meine Tochter in 3 Monaten wunderschön nur durch Einnehmen, so daß alle Bekannte sich wundern, wie gesund sie jetzt ist. Dem Herrn Dr. Bolbeding meinen innigsten Dank.

Frau A. Gatz,
Caternberg bei Effen (N.), 83,37.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 271.

Elbing, den 18. November.

1894.

Herzenswandlungen.

Roman von F. v. Böttcher.

Nachdruck verboten

13)

Ida hatte freier aufgethmet, als gleich, nachdem das ungemüthliche, gemeinsame Frühstück beendet, ihr Gatte ausgegangen war. Sie wußte, daß Guiseppe Antonardi jeden Augenblick erscheinen konnte, und es mangelte ihr an Kraft und geistiger Elastizität, um einen Plan zu erfinden, wie sie dessen Besuch vor ihrem Gatten verbergen könne, dessen Argwohn schon in so hohem Grade erweckt war. Aber die Morgenstunden vergingen, und Guiseppe ließ sich nicht blicken.

„Ich kann diesen ungleichen Kampf nicht länger fortsetzen,“ dachte sie niedergeschlagen, als sie gegen zwei Uhr in ihrem Boudoir saß, jeden Moment gewärtig, daß Mathilde erscheinen werde, um den schleichenden Italiener zu melden. „Reginald liebt mich nicht mehr! Wunder nimmt es mich nicht. Ich selbst bin melner und jenes Gewebes von Lügen und Versteckung müde und überdrüssig. Ich sehe, wie täglich meine Schönheit abnimmt, jene Schönheit, die mir einst so schnell sein Herz gemann. Ja, es wäre besser gewesen, wenn wir uns nie gesehen hätten oder uns nie wieder sähen. Ehescheidungen haben doch auch ihre guten Seiten. Aber woran denke ich?“ Sie hielt beklommen inne, als Mathilde geräuschlos die Thür öffnete.

„Guiseppe Antonardi ist hier, Madame.“

„Gut, Mathilde, bleiben Sie im Vorzimmer und haben Sie acht, daß uns Niemand stört.“

Mathilde zog sich zurück und im nächsten Augenblick trat Guiseppe ein.

„Ich hoffe, die Signora befindet sich heute im besten Wohlbsein,“ war seine glatte Begrüßung, aber Ida beachtete dieselbe nicht.

„Guiseppe,“ sagte sie ruhig und einlöthig, als wiederhole sie eine eingelernte Lektion, „ich kann Ihnen heute Morgen nur fünfhundert Pfund geben. Ich habe alles versucht, die Summe, welche Sie gefordert, aufzubringen, aber ich konnte es nicht, es war mir unmöglich.“

„Aber vielleicht würde Ihr Herr Gemahl —“

„Ich habe ihn darum gebeten, Guiseppe, er hat mir das Geld verweigert.“

Mit einem Gefühl unbeschreiblicher Demüthigung sagte sie die Worte leise. War sie

denn so tief gesunken, daß sie diesem elenden Abenteuerer eingestehen mußte, wie wenig sie über ihren Gatten vermochte?

Guiseppe runzelte die Stirn.

„Ich habe tausend Pfund gefordert!“

„Ich weiß es und habe Ihnen gesagt, daß ich Ihnen nicht mehr geben kann, als fünfhundert. Nehmen Sie dieselben, Guiseppe, und gehen, oder thun Sie, was Ihnen beliebt.“

Der Ton verzweifelter Gleichgültigkeit sagte dem Schurken, daß er nicht weiter gehen dürfe.

„Es muß genügen!“ rief er, sich das Kinn streichend, „wenn die Signora wirklich nicht mehr für einen Mann thun konnte, der die Interessen Ihrer Familie gewahrt hat,“ und nahm die Banknoten, die auf dem Tisch lagen.

„Meiner Familie!“ sagte sie bitter.

„Ja, gnädige Frau, des Geschlechts der P'Chelles. Glauben Sie, ich würde das Geheime bewahrt haben, wenn es sich nicht um Ihre Mutter handelte? Ich mag ein armer Mann sein, gnädige Frau, von Vielen verachtet, selbst von Ihnen, aber ich habe nichtsdestoweniger ein Gewissen, und die P'Chelles waren meine Herren lange Zeit, ehe Sie geboren waren.“

„Leben noch welche von Ihnen?“ fragte Ida matt.

„Leider nein, ausgenommen Ihre Mutter.“

„Guiseppe,“ sagte Ida in dringendem, fast befehlendem Tone: „Guiseppe, wer ist meine Mutter? Ich will es wissen!“

Guiseppe lächelte.

„Nun, gnädige Frau, ich sehe keinen Grund, weshalb Sie es nicht wissen sollten. Gestern hätte ich es Ihnen nicht sagen können, heute weiß ich, wer sie ist. Es ist ein schöner, vornehmer Name, den sie trägt, der in der Pariser Gesellschaft einen guten Klang hat. Ah, ich sehe, Sie werden ungeduldig, und vielleicht mit Recht. Ihre Mutter, gnädige Frau,“ und hier senkte er seine Stimme, als Ida mit bleichen Wangen und ängstlich gespanntem Blick sich vorbeugte, „Ihre Mutter ist die Gräfin Avioli.“

Ida stieß einen leisen, dumpfen Schrei aus.

„Die Gräfin Avioli! Unmöglich!“

„Nicht allein möglich, gnädige Frau, sondern wahr“, antwortete Guiseppe nachlässig. „Das überrascht Sie? Nun, die P'Chelles haben leichte und gleichzeitig kühne Herzen. Ein Mord mehr oder weniger auf dem Gewissen, bedeutet nur wenig, und, bei meiner Frau, die Dame trägt den Kopf hoch genug. Es ist ihr alle die

Jahre gelungen, sich mir zu entziehen, jedoch wußte ich, daß ich sie endlich finden würde.“

„Die Gräfin Abioli meine Mutter“, wiederholte Ida langsam, als sei sie sich der ganzen Bedeutung dieser Worte noch nicht vollständig bewußt.

„Die Gräfin Abioli Ihre Mutter und Mörderin Pierre V'Cheles“, sagte Gulseppe.

„Und ich liebte diese Frau!“ entrang es sich Idas zitternden Lippen.

„Sieht es so?“ fragte der Italiener. „Nun, der Instinkt der Natur ist wunderbar. Sie hatten keine Ahnung davon, daß sie Ihnen das Leben gegeben und dennoch —“

Ida winkte ihm schauernd zu schweigen.

Nach einer minutenlangen Pause hob Ida wieder an:

„Weiß die Gräfin, daß — daß —“

„Daß Sie ihr Kind sind?“ fiel ihr Gulseppe ins Wort. „Nein, gnädige Frau, es lag nicht in meinen Plänen, daß sie das Entzücken genießen sollte, ihre wiedergesundene Tochter an ihr Herz zu drücken, das Kind, welches sie schon lange als todt betrauert.“

„Sie wird es nie thun,“ erwiderte Ida, unwillkürlich die Hände ballend.

Gulseppe betrachtete sie lächelnd.

„Die Signora theilt meine Gefühle,“ sagte er mit grausamer Schadenfreude. „Ich wußte von Anfang an, daß es unnötig sei, der gnädigen Frau Verschwiegenheit anzurathen.“

„Gulseppe,“ sagte Ida zornig, „ich verachte mich selbst, mehr, wie ich aussprechen kann, daß ich auch nur einen Gedanken, oder ein Gefühl mit Ihnen gemein habe, aber es ist zu viel für mich, dies aussprechen zu hören. O, wäre es jede Andere gewesen, wie sie! Verlassen Sie mich jetzt, Gulseppe; Sie sind lange genug hier gewesen — viel zu lange!“

„Sie sind krank, gnädige Frau,“ sagte der Italiener, einen forschenden Blick auf ihr bleiches Antlitz werfend. „Soll ich die Kammerjungfer rufen?“

„Nein, rufen Sie Niemand, aber verlassen Sie mich. Ich muß allein sein.“

„Und wann,“ fragte er lauernd, „darf ich wieder kommen, um mir den Rest der kleinen Summe zu holen, welche die Großmuth der gnädigen Frau —“

„Ich weiß nicht — es ist mir gleich!“ stieß Ida in einem Tone hervor, der Gulseppe anzeigte, daß sein Vortheil es erheischte, diesen Gegenstand vorläufig fallen zu lassen. „Ich sage Ihnen, gehen Sie!“

Und Gulseppe entrierte sich, ohne daß sie seinen kriechenden Abschiedsworten Beachtung schenkte.

Allein geblieben, sank Ida in das Sopha zurück und begrub ihr Gesicht in die Kissen.

„Das Kind einer Mörderin,“ schluchzte sie, „und jene Mörderin die Gräfin Abioli, um die jede Faser meines Herzens sich schon in aufrichtiger Liebe geschlungen!“

Sie konnte kaum die volle Bedeutung des

niederschmetternden Schlags fassen, der sie so plötzlich getroffen. Sie würde eine Welt darum gegeben haben, wenn sie sich auf eine Wüste oder auf eine einsame Insel hätte flüchten können, wo der Hohn und das Gespött der Menge ihr Ohr nicht erreichen konnte. Ihr ganzes Leben lang war sie unbewußt eine Betrügerin gewesen. Würde Gresham sie in seine friedliche Häuslichkeit aufgenommen haben, wenn er gewußt hätte, daß ihre Mutter eine Mörderin war? Würde Reginald den hochgeachteten aristokratischen Namen der Delamares mit dem der Tochter einer Mörderin verbunden haben? Sie blickte schauernd auf ihre Hände, als erwarte sie auf den schlanken Fingern die Spuren von Blut zu entdecken. Es war ihr, als müsse das Painszeichen auf ihrer Stirn brennen. Dann, als könnte sie nicht länger ruhig bleiben, sprang sie hastig auf und schritt rastlos, die Hände ringend, im Zimmer auf und ab.

„Ich glaube,“ murmelte sie, „daß mancher unter dem Drucke solch namenlosen Grausens, wie das meine, zum Wahnsinn getrieben werden könnte. Ich würde wahnsinnig werden, wenn die Anklage zum Wahnsinn in unserer Familie läge, aber nein — es ist nur Mord. Aber alles wohl bedacht, was ich Mord anderes wie Verfinn? Ich darf nicht darüber nachdenken. Ich muß versuchen, eine Entscheidung für meine Zukunft zu treffen, die lange, trübe und schmerzliche Zukunft, die vor mir liegt. Ich muß leben! Ich bin erst sechzehn Jahre alt und meine Pulse schlagen stark und lebensfrisch in mir! Es kann noch lange dauern, bis ich im Grabe Ruhe finde! Reginald muß mich hier von Paris fortnehmen. Ich kann hier keinen ruhigen Augenblick mehr haben und außerdem, sie, meine Mutter, lebt in Paris. Wie oft habe ich nicht Eleanor und Angie um das Glück beneidet, eine Mutter zu haben, und gebetet, Gott möge mich die meine einst finden lassen. Vater im Himmel! Du hast mein Gebet erhört, laß Deine Gnade die schlimmen Folgen abwenden.“

Es klopfte an die Thür. Sie beachtete es nicht. Sie hatte weder Ohren noch Sinn für das, was nicht mit ihrer überwältigenden Qual in Verbindung stand. Es klopfte stärker, plötzlich hielt sie in ihrer raschen Wanderung inne und schüttelte mit einer Bewegung der Ungeduld die Locken zurück, die ordnungslos über ihre Stirn fielen.

„Wer klopft?“ rief sie scharf.

„Ich bin es,“ antwortete Mathildens Stimme, und die Thür öffnend, meldete sie: „Die Frau Gräfin Abioli.“

16.

Bleich und regungslos stand Ida in der Mitte des Zimmers, ihr Gewand in Unordnung, das Haar verwirrt herabhängend und die kleinen weißen Hände zusammengekrampft, so daß das Blut sich in rothen Punkten unter jedem ihrer Fingernägel sammelte, als die Gräfin bei ihr eintrat.

„Ja, mein Kind,“ rief sie in zärtlich besorgtem Tone, „Sie sind krank — was ist vor- gefallen?“

„Ich bin nicht krank,“ erwiderte Ida heiser, vor der Besucherin zurückweichend und sie dabei anstarrend, als set sie ein Schreckgespenst, das sich plötzlich vor ihr erhob.

„Aber was fehlt Ihnen, Ida? Warum sehen Sie mich so seltsam an?“ fragte die Gräfin, sich Frau Delamare nähernd, die fortfuhr, vor ihr zurückzuweichen. Sie wollte ihre Hand ergreifen, aber Ida entzog ihr dieselbe mit einem leisen Schrei.

„Rühren Sie mich nicht an!“ rief sie. „An Ihren Händen lebt Blut!“

„Blut?“

Die Gräfin war fast eben so bleich geworden, wie Ida selbst, als sie auf ihre Hand blickte.

„Was wollen Sie damit sagen, Kind? Ich sehe kein Blut an meinen Handschuhen.“

„Ich bin nicht Ihr Kind!“ stieß Ida leidenschaftlich hervor, als jenes Wort ihr Ohr traf. „Ich will nicht Ihr Kind sein!“

„Aber Ida, was ist Ihnen?“

Die Gräfin sah Ida mit so deutlichem Schrecken und Erstaunen an, daß diese einigermaßen wieder ihre Fassung gewann. Die augenblickliche Aufregung legte sich, und sie erinnerte sich an die Nothwendigkeit, sich der Welt und besonders dieser Frau gegenüber zu beherrschen. Vor allem durfte die Gräfin nicht ahnen, daß ihr eigenes Kind um das Geheimniß ihres furchtbaren Verbrechens wisse.

„Ich weiß nicht“, rüthte sie, in einen Stuhl sinkend, „ich glaube, ich fühle mich nicht ganz wohl. Rühren Sie mich nicht an, bitte — ich möchte allein sein.“

„Aber, Ida, Ihre Hände und Ihre Wangen brennen.“

Denn wenn sie erst blaß gewesen, glühten jetzt Idas Wangen in fiebrhafter Röthe.

„Kann ich nichts für Sie thun?“

„Ein Glas Wasser, Mathilde wird es mir reichen.“

Das Wasser schlen eine beruhigende Wirkung auf Ida auszuüben. Sie setzte das Glas nieder und sah die Gräfin fragend an.

„Darf ich wissen, was Sie heute veranlaßt, mich mit Ihrem Besuche zu beehren?“ fragte sie.

„Ich wünsche mit Ihnen zu reden, Ida, ich hätte Ihnen sehr viel zu sagen.“

„Und das wäre?“ fragte Ida, ihr voll in das Gesicht sehend, während ihre Wangen wieder erbleichten.

„Vielleicht ist es besser, wir lassen die Sache heute ruhen“, sagte die Gräfin zögernd. „Sie sind krank.“

„Ich bin nicht krank,“ erwiderte Ida mechanisch. „Ich befinde mich vollkommen wohl. Sprechen Sie aus, was Sie mir zu sagen haben, aber schnell.“

Die Gräfin mußte sich Idas Benehmen, das ihr so ganz unähnlich war, nicht zu erklären.

„Setzen Sie sich zu mir, meine Liebe.“ „Ich danke,“ erwiderte Ida kalt, „ich sitze hier sehr gut.“

„Darf ich dann meinen Stuhl näher an den Ihrigen rücken?“

„Wenn Sie wollen.“

Zu ihrem Erstaunen sah die Gräfin, wie Ida zurückwich und schauderte, als sie ihre Hand in die kalte, kleine Hand legte, welche im Schooß der jungen Frau ruhte.

„Ida, Sie sind unglücklich,“ begann sie sanft

„Ja, Sie sagen jetzt die Wahrheit, ich bin unglücklich, so unglücklich, daß der Tod mir ein willkommener Erlöser aus meinem Elend sein würde.“

„Ihr Gatte ist auch unglücklich!“

„Ich glaube es. Ich würde es durchaus nicht bestemmend finden, wenn er es wäre!“ erwiderte Ida kurz.

„Aber das sollte nicht sein, Ida,“ sagte die Gräfin ernst.

„Ist in der Welt irgend etwas, wie es sein sollte?“ war Idas fast zornige Antwort.

„Ida, ich bin älter wie Sie. Ich habe länger in der Welt gelebt und habe nützliche Erfahrungen gemacht.“

„Ja,“ hegte es spöttisch von Idas Lippen, „Ihre Erfahrungen müssen merkwürdig und vielfältig gewesen sein. Sie haben ein ereignisreiches Dasein geführt, Frau Gräfin Ulvigt.“

„In der That, Ida, vielleicht ereignisreicher, wie Sie sich vorstellen.“

„Wie können Sie wissen, wie unbegrenzt mein Vorstellungsvermögen sein mag?“

Die Gräfin schien betroffen.

„Ich verstehe Sie nicht, Ida.“

„Das ist nicht überraschend.“

„Aber,“ fuhr die Gräfin fort, „ich habe mit Bedauern gesehen, wie Sie und Ihr Gatte nach und nach sich von einander entfremdeten. Wie kommt das, Ida? Was hat diese Entfremdung zwischen Ihnen herbeigeführt und genährt?“

Mit fiebrhaft brennenden Wangen und funkelnden Augen saß Ida der Gräfin gegenüber und dem Drange ihres Herzens folgend, hätte sie ihr am liebsten, der Folgen nicht achtend, zugerufen:

„Es ist Ihre Schuld! Sie sind die Ursache!“

Das Blut rann kalt durch ihre Adern, als sie an den leeren Schein der Gerechtigkeit, den hohlen Trug des Gesetzes dachte, wo ein Weib, die jede Schranke durchbrochen hatte, der schwersten Strafe verfallen war, welche die menschlichen Gerichte zu verhängen vermögen, lächelnd und anmuthig, in die kostbarsten Stoffe gekleidet, dasitzen konnte, frei, weder von außen, noch von der Stimme ihres Gewissens beunruhigt. War sie nicht eine wandelnde Lüge, — eine überdüchtete Brust?

Als diese Gedanken zusammenhanglos an Idas Seele vorübergingen, war die Gräfin überrascht durch den Ausdruck des Widerwillens, den ihre Augen annahmen.

„Ida“, sagte sie, „Sie sind heute von unbe-

geistlicher Laune. Ich kann Sie wirklich nicht verstehen.“

„War das alles, was Sie mir zu sagen beabsichtigten?“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein Roman aus dem Leben.

Ein geradezu unglaublicher Fall hat jüngst in London das Criminalgericht beschäftigt. Stünden die Einzelheiten in einem Roman, so würde man sie als unmöglich bezeichnen müssen. Ein Theateragent Namens Winter hatte eine Ehescheidung von seiner Frau erlangt, ohne daß diese davon eine Ahnung hatte. Winter hatte vor dem Ehescheidungsgericht falsch geschworen und mußte sich deswegen verantworten. Der Sachverhalt war in Kürze folgender: Winter hatte eine reiche Wittve heirathen wollen, und um seine Frau loszuwerden, leitete er ein Scheidungsverfahren gegen sie ein. Sie las in den Zeitungen darüber, allein ihr Mann machte ihr weis, daß es sich um eine andere Person desselben Namens handle. Es wurden ihr die üblichen Vorlesungen zugefandt, daß sie vor dem Gericht erscheinen sollte, aber sie lieferte sie ungelesen ihrem Manne aus. So wurde sie in ihrer Abwesenheit und ohne die geringste Kenntniß davon zu haben, wegen Ehebruchs gerichtlich belangt und auch verurtheilt. Um das Gericht irre zu führen, legte Winter ein von seiner Frau unterzeichnetes Geständniß vor, worin sie sich des Ehebruchs schuldig erklärte. Ja, Winter trieb die Ruchlosigkeit so weit, daß er in diesem von ihm selbst aufgesetzten Document seinen eigenen Bruder der Mitschuld zieh und zwei seiner Kinder als Fröchte des Ehebruchs bezeichnete. Die Handschrift war verstellt, gleich der seiner Frau, und sie unterschrieb das Aktenstück in dem Glauben, es sei ein Mittel, um ihn vor einer langen Gefängnißstrafe zu schützen. Dieser höllische Plan gelang nur zu gut; die Ehe wurde nach sechs Monaten gerichtlich gelöst. Während dieser Zeit lebte Winter scheinbar in bestem Genuß mit seiner Frau, die von nichts wußte. Dann ließ er sie im Stiche, heirathete die oben erwähnte Wittve, die ebenfalls ohne Kenntniß des Sachverhalts gehandelt zu haben scheint, und reiste mit ihr nach Amerika. Später tauchte Winter in Paris auf, wo seine zweite Frau starb. Winter erbt ihr Vermögen. Seine erste Frau fing nun an Verdacht zu schöpfen; sie zog Erkundigungen ein und kam schließlich dem ganzen Schwindel auf die Spur. Winter, der wohl

glaubte, seine Frau bis zuletzt in Unwissenheit halten zu können, kam nach London und fing ein Theater-Unternehmen an. Aber seine geschiedene Frau ließ ihn verhaften, und die Folge war sein Erscheinen vor dem Criminalgericht, wo der ganze abscheuliche Plan blozgelegt wurde. Dem Richter kam die Geschichte so unglaublich vor, daß er den Urtheilspruch verschob, um dem Angeklagten Gelegenheit zu geben, sich weiter zu rechtfertigen.

— **Ueber ein famoscs Hczenstückchen** wird aus Elsaß-Lothringen geschrieben: Als der Bauer Schmidt von Berndorf dieser Tage Abends in den Stall kam, lag sein Pferd gestreckt am Boden, athmete hart und stieß von Zeit zu Zeit sonderliche Laute aus. Schnell wurde Hilfe herbeigerufen. Aber rathlos standen alle da; selbst der erfahrene „Hirten-Toni“ wurde aus der Geschichte nicht klug. Nur die alte Annemarie fand das Richtige: „Des isch nix andersch, als der Schimmel isch verhext.“ Der Stallbesen wurde nun verkehrt hinter die Stallthür gestellt, dem Schimmel wurde eine Schnur mit neun Knoten um den Hals gelegt, im Stalle wurden drei kleine Bündel mit Hexenkraut aufgehängt, und zum Schluß riß die wissende Frau ein Stück Futter aus ihrem Rockärmel und nagelte es an die Stallthüre — angeblich wurde hiermit der Stachel in das Gewissen der Hexe getrieben, um diese von ihrem bösen Vorhaben abzuhalten. Am nächsten Morgen stand der Schimmel wieder auf allen Vieren und wieherte munter in den kühlen Morgen hinein. „d' Annemeji kann doch ebbs!“ sagten die wieder im Stalle versammelten Nachbarn. Aber als sie hernach mit dem Franztoni in die Scheune traten, da wurden sie eines Besseren belehrt. Die lange Bütte, in der sich gärender Most befand, war bis zur Hälfte leer. Das treue Vieh war also am Abend vorher, als es wie gewöhnlich frei im Hofe herumlief, in die Scheune gerathen und hatte sich einen tüchtigen Rausch angetrunken. „An m'r merkt's em hitt an an,“ sagte der Franztoni, „d'r Schimmel mueß a famosc Ragenjammer han, denn er hett schon drij Kiewel voll Wasser g'osse.“

Heiteres.

— **Ueberboten.** A. zu B. (im Laufe des Gesprächs über das bekannte Tischrücken): Haben Sie schon mal so was mitgemacht? — B. (überlegen): Bin schon mit der ganzen Wirtschaft aerückt!

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
Druck und Verlag von H. Gaarh
in Ebing.